

Courier

Zentral-Organ für die Interessen
der im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.
Publikationsorgan des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes.

Erscheint jede Woche Sonntags.
Einzel-Abonnement pro Quart. franco geg. franco 1,50 Mr.
Der Courier ist in die Postzettelungsliste eingetragen.

Redaktion und Expedition: Berlin S0. 16, Engel-Ufer 21.
Telephon: Amt IV, 950.
Geöffnet: 9—1 Uhr vorm., 8—7 Uhr nachr., Sonntags geschl.

Redaktionsschluss
am Montag Abend vor Erscheinen des Blattes.
Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Zuschriften und Reklamationen an die Schriftleitung.

Nr. 15.

Berlin, den 12. April 1908.

12. Jahrg.

Unsere Gauorganisation im 2. Halbjahr 1907.

Verschiedene Gesichtswinkel sind es, unter denen wir die Entwicklung der Gauorganisation im zweiten Halbjahr 1907 zu betrachten haben. Nach dem Verbandsstage in Berlin mit seinen einschneidenden Sitzungen war es für aufmerksame Beobachter klar, daß die einzelnen Ortsverwaltungen bestrebt sein würden, in bezug auf Angabe der Mitgliederzahl in Zu-

kunft mehr auf die Beitragssleistung der angegebenen Mitglieder zu achten. Es mußte also eine innere Festigung und Gesundung unserer Organisation eintreten. Des weiteren kam hinzu, daß die wirtschaftliche Krise während des zweiten Halbjahrs ihre Wirkung auch auf das Handels- und Transportgewerbe in verstärktem Maße ausübte. Krisen im Wirtschaftsleben sind Väterungsprozesse für die gewerkschaftlichen Organisationen. Während der Dauer dieser Perioden scheidet sich gewissermaßen die Spur von dem Weizen. Wer nicht überzeugt ist von der Notwendigkeit der Orga-

nisation, der wird in solchen Zeiten ihr letzteren Nutzen lehren. Leider gibt es ja auch eine große Anzahl von Kollegen, die in Unkenntnis der Statuten, in Fällen der Unmöglichkeit der Beitragssleistung nicht von dem Recht der Stundung der Beiträge Gebrauch machen und so ebenfalls der Organisation verloren gehen. Des Weiteren ist in Betracht zu ziehen, daß in Zeiten des wirtschaftlichen Niedergangs das Unternehmertum dreifach auftritt und oftmals die Bedeutung des Arbeitsplatzes von der Nichtzugehörigkeit zur gewerkschaftlichen Organisation abhängig macht. Trotz aller dieser Umstände hat sich die Mitgliederzahl unseres Verbandes nicht nur auf derselben Höhe gehalten, sondern ist noch um ein wenig gestiegen. Wenn wir auch darüber erfreut sind, so wollen wir uns andererseits kein X für ein U machen. Wir haben im zweiten Halbjahr 1907 mit eiserner Konsequenz gearbeitet, um unseren Mitgliederbestand zu halten und wir werden alles daran zu setzen haben, um für das nächste Halbjahr nicht nur die Periode des Stillstandes zu überwinden, sondern auch um weitere Fortschritte zu machen.

Die Unternehmer forcieren mehr oder minder offen die Gründung von gelben Gewerkschaften. Darauf haben wir unserer Augenmerk zu richten und ihnen, soweit nur immer möglich, das Wasser abzugeben. Wir möchten daher warnen, diese Neugründungen der Unternehmer auf die leichte Schulter zu nehmen. Wenn es Ihnen auch nicht gelingen kann, die freien Gewerkschaften aus dem Sattel zu heben, so wird doch hier und da Verwirrung angerichtet, die immerhin schädlich wirkt. Unsere Gauleiter sind die Wahlposten, die scharf darauf zu achten haben, daß derartige Gedanken, meist von schwippedelnden Elementen als Decline der Unternehmer in Szene gesetzt, im Reim ersticken werden. Die Zeiten sind für die arbeitende Klasse im allgemeinen und unsere Berufskollegen im besonderen zu ernst, um sich mit solchem Girrfang abzugeben. Um politischen Horizonten drohende Gewitterwolken und wir haben alle Ursache, dafür zu sorgen, daß eine hereinbrechende große Zeit auch ein großes Geschlecht vorfindet. Deshalb mit erneuten Kräften an die Arbeit!

Um nun auf dem bereits bestehenden fest und sicher weiter bauen zu können, ist es notwendig, uns die Tätigkeit und Erfolge der agitatorisch- und organisatorisch tätigen Kollegen vor Augen zu führen.

Einen genauen Überblick dieser Tätigkeit erhalten wir durch Tabelle I. Es wurden im ganzen abgehalten 203 Versammlungen in den Gauvororten und 821 Versammlungen in anderen Orten der Bezirke. In 1450 Besprechungen und Sitzungen wurden teils geschäftliche, teils agitatorische Fragen erledigt.

Sowohl spezielle Angaben vorstehen, wurden in den Versammlungen folgende Fragen behandelt: Geschäftliche, Berichterstattung usw. 70 Agitatorische und organisatorische Fragen 531 Lohnbewegungen 75 Lohn- und Arbeitsverhältnisse 129 Rechtsfragen, Mietkämpfe usw. 45 Rechtsfragen und Arbeiterschutzgesetzgebung 32 Maßnahmen von Behörden und Unternehmen; Polizeiverordnungen usw. 52 Allgemeine Arbeiterbewegung 88 Statist. Sozialreform und Sozialpolitik 48 Wissenschaftliche Themen 45 Verschiedene Fragen 13

Zu Sitzungen und Besprechungen wurden behauptet: Geschäftliches, Berichterstattung usw. 535 Agitatorische und organisatorische Fragen 489 Lohnbewegungen 155 Lohn- und Arbeitsverhältnisse 57 Berufsfragen, Mietkämpfe usw. 106 Rechtsfragen, Arbeiterschutzgesetzgebung 8 Allgemeine Arbeiterbewegung 8 Statist. Sozialreform und Sozialpolitik 6 Verschiedene Fragen 18

Von 68 Sitzungen und Besprechungen waren die Themen nur allgemein zusammengefaßt. Es wurden behandelt: Schlichtung persönlicher Differenzen, Untersuchungs- und Aufnahmefälle, Passenangelegenheiten, die Form der Beitragssklassierung, Agitation unter den verschiedenen Berufsgruppen usw. Wenn man auch sagen kann, daß die Berichterstattung in diesem Punkte bereits um vieles besser geworden ist, so muss doch

Nummer	Name des Gaus	Im 2. Halbj. wurde abgehalten												
		Berfamml. im Gauvorort	Berfamml. in anderen Orten des Staates	Besprechungen und Sitzungen im Gauvorort	Besprech. u. Sitz. in anderen Orten des Bezirks	Wohberg- u. Ziff. dortigen Vororten	Reisfahrt dortigen Vororten	Gang	Ausgang	Briefe und Fächer	Draufgaben und Fächer	Depeschen	Briefe und Fächer	Draufgaben und Fächer
1.	Ost- und Westpreußen*)	29	23	39	87	2	—	148	250	5	267	1501	6	
2.	Schlesien und Posen	13	116	48	147	3	1	583	109	11	649	180	8	
3.	Brandenburg	28	104	67	42	5	1	286	5	1	208	10	1	
4.	Preußen	11	4	88	6	1	1	81	21	—	68	65	—	
5.	Provinz Sachsen	16	82	22	86	27	1	473	29	10	561	109	16	
6.	Sachsen-Anhalt	8	21	19	52	17	—	128	8	19	329	677	41	
7.	Nordbayern	32	28	86	11	4	1	47	1	—	65	25	—	
8.	Thüringen und Hessen-Kassel	4	52	11	81	11	1	258	81	4	329	346	8	
9.	Prov. Sachsen, Anhalt und Braunschweig	68	35	114	36	6	—	215	28	2	268	157	—	
10.	Hannover	17	46	124	78	6	—	134	14	1	157	59	1	
11.	Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck und Mecklenburg	5	54	7	28	4	2	121	2	2	215	107	8	
12.	Bremen und Oldenburg	11	30	21	14	12	—	135	10	—	156	134	—	
13.	Westfalen	21	35	57	58	5	1	247	51	3	281	262	5	
14.	Rheinprovinz	10	37	28	65	8	2	178	83	2	264	502	4	
15.	Hessen, Unter-Baden, Rheinpfalz und Lothringen	28	82	20	68	83	—	460	2	8	485	258	13	
16.	Württemberg, Ober-Baden und Elsaß	7	72	9	36	8	—	121	26	14	258	48	10	
		303	821	680	790	142	10	3510	671	82	4550	4290	116	

*) Der größte Teil der Ausgänge entfällt auf den Gauvorort.

II. Die Entwicklung der Mitgliedschaften im 2. Halbjahr 1907.

Name des Ortes	Bahl der Mitglieder	Gegen das 2. Quart. 1907			Bahl der Wochen- beiträge			Gegen das 2. Quart. 1907			Gebühr für das 3. u. 4. Quart. 1907		
		2. Quart. 1907	3. Quart. 1907	4. Quart. 1907	Bu- nahme	ab- nahme	2. Quart. 1907	3. Quart. 1907	4. Quart. 1907	Bu- nahme	ab- nahme	M	
Gau 1. Ost- und Westpreußen.													
Danzig	37	81	66	29	—	474	181	624	150	—	4	85	
Elbing	9	8	8	—	1	74	71	97	23	—	8		
Königsberg	1457	1428	1299	—	158	14773	13183	13999	—	774	136	35	
Uslitz	124	240	282	158	—	1131	2626	3366	2235	—	26	75	
Ginselmitglieder	24	25	22	—	2	820	181	156	—	164	2	32	
	1656	1732	1677	21	—	16772	16192	18244	1470	—	170	45	
Gau 2. Schlesien und Posen.													
Neustadt O.-Schl.	5	17	25	20	—	41	226	141	100	—	2	10	
Breslau	2500	2554	2600	100	—	25047	26424	26561	914	—	257	70	
Panzlau	90	93	100	10	—	1064	1165	1288	224	—	9	65	
Freiburg i. Schl.	114	107	105	—	9	1590	1254	1054	—	536	10	6	
Gleiwitz	34	47	50	16	—	270	247	897	127	—	4	85	
Glogau	103	100	100	—	8	1086	1131	962	—	124	10	—	
Görlitz	258	243	241	—	17	328	3580	2889	—	892	21	20	
Grünberg i. Schl.	45	49	56	11	—	659	608	568	—	91	5	21	
Haynau i. Schl.	56	54	54	—	2								

Name des Ortes	Bahl der Mitglieder			Gegen das 2. Quart. 1907		Bahl der Wochen- beiträge			Gegen das 2. Quart. 1907		Gebetrag für das s. u. 4. Quart. 1907	
	2. Quart. 1907	3. Quart. 1907	4. Quart. 1907	Bu- nahme	Nb- nahme	2. Quart. 1907	3. Quart. 1907	4. Quart. 1907	Bu- nahme	Nb- nahme	M	S
Gau 3. Brandenburg.												
Berlin I	7920	8218	8780	860	—	80984	81785	92271	11287	—	849	95
Berlin II	22091	21601	19858	—	2288	200712	198471	186977	—	18785	2072	93
Berlin III	1110	967	912	—	198	13111	9945	7262	—	5849	98	95
Berlin IV	8355	8028	2550	—	805	33531	32533	82823	—	708	278	90
Bernau	16	22	21	15	—	198	188	326	188	—	2	65
Borsigwalde	15	19	19	4	—	124	248	151	27	—	1	90
Brandenburg a. d. O.	180	194	189	9	—	2012	2488	1760	—	252	19	15
Charlottenburg	1868	1281	1124	—	244	13402	18315	18717	315	—	120	25
Göpenick	432	425	420	—	12	3828	4186	4178	850	—	42	25
Cottbus	48	51	40	—	8	601	614	581	—	20	9	10
Driesen	87	13	1	—	86	281	128	20	—	261	—	70
Dortm. St.-L.	11	14	21	10	—	77	112	253	176	—	1	75
Frankfurt a. O.	58	80	81	28	—	690	761	993	803	—	8	65
Fürstenwalde	15	16	16	1	—	286	175	167	—	119	1	80
Gr. Lichtenfelde	52	27	19	—	33	398	604	206	—	192	2	30
Guben	24	15	24	—	—	149	159	157	8	—	1	95
Küstrin	4	1	5	1	—	40	20	46	5	—	—	35
Landsberg a. M.	48	50	50	2	—	558	566	626	68	—	10	—
Lübbenwalde	98	108	97	—	1	982	1838	1094	112	—	5	30
Neendorf-Norowes	56	58	48	—	8	626	550	593	—	88	5	30
Potsdam	215	223	211	—	4	2810	2789	2106	—	704	21	70
Rathenow	101	92	118	12	—	1120	1618	1147	18	—	10	25
Sommerfeld	16	5	5	—	11	167	83	48	—	119	28	45
Spanbau	96	215	202	166	—	1070	2280	2810	1749	—	—	85
Spremberg	6	6	7	1	—	61	51	92	41	—	65	—
Steglitz	81	80	60	—	21	717	879	509	—	148	7	—
Weltz	152	143	142	—	10	2070	1745	1949	—	121	27	80
Weißwasser	7	17	20	13	—	40	100	150	110	—	1	85
Wittenau-Weidm.	20	19	17	—	3	222	235	149	—	78	2	—
Wittenberge	57	47	52	—	5	458	486	458	—	—	4	95
Behlendorf	29	14	15	—	14	842	281	200	—	142	2	90
Einzelmitglieder	1	3	1	—	3	15	11	8	—	—	—	—
	87719	87047	86190	—	2629	361661	856648	358903	—	7761	8682	20

Gau 4. Pommern.												
Stargard i. B.	12	—	—	—	12	61	57	—	—	61	—	—
Steitlin	268	269	291	28	2	2718	2937	3036	828	—	28	—
Stolp i. B.	32	33	30	—	2	846	898	866	20	—	8	15
Stralsund	28	23	22	—	1	287	279	279	—	8	2	25
Einzelmitglieder	—	1	1	—	1	19	19	88	19	—	10	—
	330	326	344	14	—	3426	3690	3719	293	—	83	50

Gau 5. Königreich Sachsen.												
Altenburg S.-A.	311	319	324	18	—	8894	8816	4856	482	—	48	85
Aue i. Erzgeb.	19	16	18	—	6	281	124	105	—	146	2	80
Bautzen	33	34	34	1	—	327	218	381	4	—	6	80
Chemnitz	520	510	450	—	70	502	4979	4528	—	504	48	—
Crimmitschau	142	182	184	—	8	1861	1616	1714	—	147	20	—
Döbeln	18	20	24	6	—	309	200	218	—	91	4	40
Dresden	2676	2816	2926	250	—	31513	38388	38428	4885	—	287	70
Falkenstein	32	40	43	11	—	230	368	432	182	—	8	30
Flöha	—	—	14	14	—	—	155	267	267	—	1	40
Glauchau	—	19	28	28	—	—	131	127	117	—	2	—
Görlitz S.-A.	11	10	10	—	1	401	380	492	91	—	7	70
Großenhain	35	40	87	2	—	—	40	20	20	—	1	20
Kamenz	—	6	3	3	—	—	128	123	123	—	3	60
Königstein	22	21	28	1	—	288	250	249	—	89	4	40
Kaufungen	18	18	18	—	—	191	129	223	32	—	3	60
Leipzig	4784	4816	4920	186	—	48284	58874	50200	1986	—	486	80
Umbach	21	17	18	8	—	242	198	218	—	29	5	70
Wittichenau												

stehen. 16 Verwaltungsstellen haben ein Mehr an Beiträgen, während 15 ein Weniger aufweisen. Gegenübergestellt mit den Mitgliederzahlen und Wochenbeiträgen des 4. Quartals 1906 hat das 4. Quartal 1907 einen Mitgliederverlust von 3744 und ein Weniger an Beiträgen von 57 966. Die durchschnittliche Beitragsleistung beträgt 10,1 im 4. Quartal gegen 9,6 im 2. Quartal 1907. Der Jahresdurchschnittsbeitrag ist von 40,7 auf 39,1 gesunken. An Gaubeiträgen sind 3632,20 Mt. abgeführt worden. Gauausgaben waren 2309,20 Mt. vorhanden. Es ist demnach ein Überschuss von 1323 Mt. zu verzeichnen. Am Schlusse der Berichtsperiode hatte der Gau 3 eine Mitgliederzahl von 35 190 und eine Beitragsleistung von 353 803 Beitragswochen. Hoffen wir, daß damit der Zustand erreicht ist, der bald einer Vorwärtsbewegung den Platz einzuräumen muß.

Pommern.

Auch in Pommern will es immer noch nicht vorwärts gehen, trotz zäher Arbeit. Die Arbeiterschaft, meist landwirtschaftlichen Charakters, steht noch zu sehr unter dem Einfluß der Arbeitnehmer und ist neuen Ideen schwer zugänglich. Der gewaltige Aufschwung der arbeitenden Klasse im übrigen Deutschland ist an den Pommern ziemlich spurlos vorübergegangen und längerer Zeit und intensiver Aufklärungsarbeit wird es noch bedürfen ehe der ausgestreute Samen aufschehen und Früchte tragen wird. Am Schlusse der vorherigen Berichtsperiode waren vier Verwaltungsstellen vorhanden, davon ist Starow aufgelöst worden. Trotzdem ist ein kleiner Aufschwung an Mitgliedern, sowie an Beiträgen zu verzeichnen. Es ist ein Plus von 14 Mitgliedern und 293 Beiträgen vorhanden. Die durchschnittliche Beitragsleistung hat sich von 10,4 auf 10,8 gehoben. Der Jahresdurchschnitt für 1907 beträgt 41,9 gegen 40,4 Beiträge im Jahre 1906. Die Gegenüberstellung der Zahlen vom 4. Quartal 1906 mit denen von 1907 erzielt ein Mehr von 26 Mitgliedern und 264 Wochenbeiträgen. An Gaubeiträgen sind bei der Hauptkasse eingegangen 23,50 Mt. Der Aufschuß der Hauptkasse zu den Gauausgaben beträgt pro Wochenbeitrag 18,8 Pf. gegen 16,6 in voriger Berichtsperiode und 18,7 im Jahre 1906. Derselbe hat eine ganz erhebliche Steigerung erfahren. Aufgabe der täglichen Kollegen muß es sein, diesen von allen Gauen am höchsten bemessenen Aufschuß in Wälde etwas herabzudrücken.

Königreich Sachsen.

Der an Zahl der Verwaltungsstellen größte Gau 5 hat sich auch in dieser Periode nach vorwärts entwickelt. Sachsen, ein industrielles Land, bietet von jeder einen günstigen Nährboden für die Organisationsaktivität. Trotz seiner real inneren Vereinsarbeitsschreiten die Organisationen vorwärts und werden immer mehr ein wirthsmes Gegengewicht gegen die Ausbeutungssucht der Unternehmer und die Knebelungsgefahr der sächsischen Ritterei. Am Schlusse des 2. Halbjahrs 1907 hatte der Gau 5 10 377 Mitglieder und eine Beitragsleistung von 115 719 Wochenbeiträgen. Durch die Schaffung eines einheitlichen Raitationsgebietes Groß-Dresden, dem auch in Zukunft Leipzig folgen dürfte, sowie der Einleitung einer Hilfskraft für den Gauleiter wird es auch ferner möglich sein, der Organisation größere Gebiete zu erschließen. Eine Gegenüberstellung der Zahlen vom 4. Quartal 1907 mit denen von 1906 erzielt ein Plus von 1583 Mitgliedern und 21 592 Beitragswochen. Die durchschnittliche Beitragsleistung beträgt 11,2 gegen 10,7 in voriger Berichtsperiode. Die Jahresdurchschnittsleistung beträgt 44,7 gegen 43,0 im Jahre 1906. An Gaubeiträgen sind eingegangen 1166,90 Mt. Der Aufschuß der Hauptkasse pro Wochenbeitrag ist von 1,7 auf 1,1 gesunken, gegen 1,3 Pf. im Jahre 1906. Das Mehr an Mitgliedern und Beitragswochen gegenüber der vorigen Berichtsperiode beträgt 388 resp. 8392. Den größten Anteil daran haben Dresden und Leipzig, während Chemnitz einen Rückgang an Mitgliedern und Beiträgen aufzuweisen hat. Auch Mittweida hat Verluste und es wird notwendig sein, den Ursachen dieses Rückgangs nachzuforschen.

Südbayern.

Im Gau 6 ändert sich der Situationsbericht von Halbjahr zu Halbjahr. Während im ersten Halbjahr fast alle Verwaltungsstellen einen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen hatten und nur München und Augsburg nicht so vorwärts gegangen waren, wie eigentlich erwünscht, ist es diesmal genau umgekehrt. Augsburg, München I und II sowie Reichenhall haben eine Zunahme, während alle anderen Mitgliedschaften zurückgegangen sind. Es gewinnt fast den Anschein, als wären die kleinen Verwaltungsstellen zugunsten der größeren etwas weniger im Auge behalten worden. Dies wäre für Bayern doppelt gefährlich, weil hier die Domäne der Christlichen ist, die sich mit einer Strenghaftigkeit sondergleichen sofort da einsetzen, wo ihnen nicht schwierig auf die Finger gesessen wird. Gegenüber dem vorherigen Halbjahr hat der Gau 6 ein Plus von 422 Mitgliedern und 5701 Wochenbeiträgen, ein gewiß — ohne die vorher gestreiften Umstände — ganz annehmbarer Fortschritt. Die durchschnittliche Beitragsleistung hat sich von 9,8 auf 10,2 gehoben. Der Jahresdurchschnitt beträgt 40,5 gegen 39,6 im Jahre 1906. Verglichen mit den Zahlen im 4. Quartal 1906 ist ein Plus von 1372 Mitgliedern und 12 293 Beiträgen vorhanden. An Gaubeiträgen sind bei der Hauptkasse 481,65 Mt. eingegangen. Die Hauptkasse leistete einen Aufschuß zu den Gauausgaben von 2,9 Pf. pro Wochenbeitrag, gegenüber 3,1 Pf. im vorherigen Halbjahr bzw. 4,2 im Jahre 1906. Zusammengefaßt ist die Entwicklung im Gau eine vorwärtsstrerende und würde noch besser sein, wenn etwas mehr Gewicht auf die Agitation im Gau selbst gelegt wird.

Name des Ortes	Bahl der Mitglieder			Gegen das 2. Quart. 1907		Bahl der Wochen- beiträge			Gegen das 2. Quart. 1907		Gaubeitrag für das 3. u. 4. Quart. 1907 M S
	2. Quart. 1907	3. Quart. 1907	4. Quart. 1907	Gru- nahme	Ab- nahme	2. Quart. 1907	3. Quart. 1907	4. Quart. 1907	Gru- nahme	Ab- nahme	
Gau 3. Thüringen und Hessen-Kassel.											
Alsfeld	30	34	32	2	—	324	398	392	68	—	3 30
Alsfeld	34	30	28	6	6	419	435	292	—	127	2 20
Artern	14	11	8	—	6	344	94	86	—	258	— 95
Coburg	17	24	43	26	—	154	275	437	283	—	3 35
Eisenach	118	115	106	12	4	968	1179	1025	57	—	11 65
Erlich a. G.	51	42	47	—	4	353	354	530	177	—	4 45
Fifurt	70	65	79	9	—	592	588	825	233	—	7 20
Giechwege	6	6	6	—	—	84	77	57	—	27	— 60
Gera	170	177	188	18	—	1762	1866	2107	345	—	18 65
Göttingen	146	141	137	9	—	1046	2147	1575	529	—	13 85
Goslar	95	95	100	5	—	894	970	1354	480	—	9 75
Hann.-Münden	88	80	78	5	—	87	885	1122	235	—	7 90
Heiligenstadt	21	11	—	21	—	174	51	125	49	—	1 05
Jena	108	134	159	51	—	969	1400	1476	507	—	14 65
Kassel	10	7	6	4	—	92	72	74	—	18	1 30
Königsee	488	450	470	32	—	3751	4375	4093	342	—	45 —
Langensalza	27	28	15	12	—	150	246	115	—	35	2 15
Meiningen	27	22	22	5	—	232	212	207	—	25	2 20
Mühlhausen i. Th.	63	68	54	9	—	474	877	862	378	—	6 10
Niedersachsenwerfen	20	12	7	13	—	158	149	143	—	102	— 95
Nordhausen	95	83	84	11	—	953	691	1183	230	—	8 35
Wöhrneck	20	24	80	10	—	246	248	308	57	—	2 70
Römhild	97	106	109	12	—	990	1050	1446	456	—	10 70
Saalfeld	10	10	11	1	—	149	143	128	—	21	1 05
Salzungen	12	13	10	2	—	110	168	80	—	80	1 15
Sangerhausen	162	165	162	—	—	2076	1789	1963	—	113	16 35
Sonneberg i. Th.	75	82	95	20	—	656	838	1566	910	—	8 85
Suhl i. Th.	4	2	3	1	—	55	30	43	—	12	— 50
Touchern	35	33	35	—	—	879	892	413	34	—	3 40
Waltershausen	18	16	18	—	—	160	212	170	—	10	1 70
Weimar	—	—	17	17	—	—	—	160	—	160	— 85
Zeitz	143	131	145	2	—	1946	1841	1852	94	—	18 80
Ginzelmitsglieder	1	1	2	1	—	12	29	8	—	4	— 30
	2229	2218	2306	77	—	21684	24126	26116	4481	—	226 145

Name des Ortes	Bahl der Mitglieder			Gegen das 2. Quart. 1907		Bahl der Wochen- beiträge			Gegen das 2. Quart. 1907		Gaubeitrag für das 3. u. 4. Quart. 1907 M S
	2. Quart. 1907	3. Quart. 1907	4. Quart. 1907	Gru- nahme	Ab- nahme	2. Quart. 1907	3. Quart. 1907	4. Quart. 1907	Gru- nahme	Ab- nahme	
Gau 9. Provinz Sachsen, Anhalt und Braunschweig.											
Bernburg	97	92	85	12	—	1104	1051	978	—	131	8 85
Bitterfeld	6	4	3	3	—	65	41	44	—	21	— 85
Braunschweig	316	329	322	6	—	3476	3524	3411	—	82	2 55
Göthe	26	27	25	1	—	308	291	313	—	2	60
Goswig	16	16	16	—	—	169	19				

Name des Ortes	Bahl der Mitglieder			Gegen das 2. Quart. 1907		Bahl der Wochen- beiträge			Gegen das 2. Quart. 1907		Gaubeitrag für das 3. u. 4. Quart. 1907
	2. Quart. 1907	3. Quart. 1907	4. Quart. 1907	Bu- nahme	Üb- nahme	2. Quart. 1907	3. Quart. 1907	4. Quart. 1907	Bu- nahme	Üb- nahme	M
Gau 12. Bremen und Oldenburg.											
Bant-Wilhelmshaven	251	231	207	—	44	2252	2754	2403	151	—	21 90
Brake	86	95	104	18	—	811	899	1003	192	—	14 70
Bremen I	1498	1602	1760	262	—	17976	17837	21907	8981	—	161 —
Bremen III	47	52	52	5	—	455	519	647	212	—	5 20
Bremerhaven	315	335	350	35	—	3791	4242	4345	564	—	84 25
Burgdamm	—	—	10	10	—	—	—	130	130	—	1 —
Delmenhorst	50	53	54	4	—	424	825	655	231	—	10 70
Eisfleth	—	10	20	20	—	—	46	75	75	—	3 —
Fever	20	20	20	—	—	151	168	191	40	—	4 —
Geer	90	157	175	85	—	886	1811	1888	942	—	25 —
Norden	22	32	26	4	—	142	323	174	82	—	2 90
Nordenham	22	23	27	5	—	126	274	315	189	—	3 35
Oldenburg	190	204	186	—	4	1830	1602	1606	—	224	17 30
Warel	82	80	26	—	6	360	881	255	—	105	1 30
Wegesack	45	42	48	—	2	586	888	414	—	122	4 26
Verden	16	19	15	—	1	162	198	218	56	—	3 50
Weener	50	35	17	—	33	260	313	92	—	168	5 20
Einzelmitglieder	3	2	4	1	—	66	34	47	—	19	— 60
	2787	2942	3096	859	—	30218	31614	36315	6097	—	822 15

Gau 13. Westfalen.

Böchum	9	—	—	9	66	23	—	66	—	—	—
Dortmund	52	50	153	101	—	200	452	1079	879	—	10 15
Elberfeld-Barmen	360	362	380	20	—	3049	3518	4283	1284	—	37 10
Eisen a. d. R.	236	257	285	49	—	1696	2049	2102	406	—	27 10
Essen-West.	114	111	110	—	4	1087	1007	818	—	224	11 05
Hagen	36	38	40	4	—	211	229	865	154	—	8 90
Hanau	18	7	11	—	2	63	63	79	16	—	— 88
Haspe	18	7	—	16	75	93	—	—	75	—	—
Lüdenscheid	12	10	8	4	141	143	96	—	45	—	90
Münster i. W.	16	23	21	5	159	267	265	106	—	3 80	
Öhlis	15	11	11	—	4	160	80	120	—	40	1 10
Rheinbeck	40	42	46	6	—	835	475	343	—	42	4 40
Solingen	147	150	152	5	—	1170	1472	1496	326	—	15 10
Wermelskirchen	12	11	1	11	161	75	27	—	124	1 05	
Witten	15	15	16	1	147	82	121	—	26	1 55	
Einzelmitglieder	11	6	10	1	62	86	183	71	—	— 80	
	1104	1100	1244	140	—	8772	10114	11822	2550	—	118 35

Gau 14. Rheinprovinz.

Aachen	133	140	140	7	—	754	1227	858	104	—	14 —
Bonn	40	40	43	8	—	238	194	195	148	4	15 —
Düren	20	19	19	1	1	166	149	221	55	—	1 90
Düsseldorf	156	180	160	4	—	1218	1847	1181	—	87	16 —
Duisburg	4	2	7	3	—	30	24	77	47	—	45 —
Koblenz	28	31	31	8	—	141	364	298	155	—	3 10
Köln a. Rh.	562	627	540	—	22	4316	4910	5289	973	—	58 35
Krefeld	197	180	205	8	—	1973	2355	1665	—	308	19 25
Mülheim a. Rh.	29	32	28	—	1	270	320	280	10	—	3 05
München-Gladbach	180	110	100	—	80	1149	989	565	—	58	10 50
Neuwied	47	20	1	—	46	120	121	11	—	109	1 05
Recklinghausen	27	15	11	—	16	185	146	123	—	62	1 30
Werdohl	12	12	15	3	—	139	98	155	16	—	1 35
Wierschen	26	26	19	—	7	286	329	87	—	199	2 25
Einzelmitglieder	8	3	1	—	2	32	24	17	—	15	— 20
	1414	1417	1820	—	94	11117	12607	10970	—	147	186 90

Gau 15. Hessen, Unter-Waden, Rheinpfalz und Lothringen.

Aßhausenburg	12	—	7	5	72	—	41	—	81	—	35 —
Biebrich a. Rh.	18	18	20	2	—	165	175	185	20	—	1 90
Darmstadt	102	120	128	26	—	1037	1309	1489	452	—	12 40
Diedenhofen	—	—	10	10	—	—	37	37	—	—	50 —
Frankenthal	75	86	87	12	—	788	916	988	150	—	8 65
Frankfurt a. M.	829	903	957	128	—	7489	8166	9192	1703	—	92 95
Gießen	102	113	121	19	—	1020	1066	1116	96	—	11 50
Hanau	71	71	71	—	—	984	767	814	—	170	7 10
Heidelberg	95	101</									

Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck und Oldenburg.

Genau wie in voriger Berichtsperiode, ist der Gau 11 auch diesmal allen anderen voraus. Der Wechsel des Gauleiters hat keinen, die Vorwärtsbewegung heimenden Einfluss ausgeübt. 19 Verwaltungsstellen mit Mitglieder- resp. Beitragszunahme stehen 6 mit geringen Verlusten gegenüber. Den Hauptanteil an der Entwicklung tragen Hamburg I und II, Niedersachsen und Lübeck davon; jedoch auch die kleineren Mitgliedschaften haben mehr oder weniger ihr redlich Teil dazu beigetragen. Die durchschnittliche Beitragsleistung ist auf 11,1 gestiegen, der Jahresdurchschnitt hat sich von 13,0 im Jahre 1906 auf 14,1 gehoben. Das Plus an Mitgliedern am Schluß des 4. Quartals betrug 1514 und das der Wochenbeiträge 17 585. Gegenübergestellt mit den Zahlen vom 4. Quartal 1906 ergibt sich ein Mehr von 3635 Mitgliedern und 42 303 Beitragswochen. Der Zuschuß der Hauptklasse zu den Gauausgaben beträgt 0,5 gegen 0,5 Pf. pro Wochenbeitrag in voriger Berichtsperiode. Im Jahre 1906 brauchte der Gau keinen Zuschuß, sondern überwies der Hauptklasse noch einen Überschuß von 503,01 M. An Gaubeiträgen gingen ein 1122,95 M. Alles in Allem weist der Gau 11 eine gesunde Entwicklung auf und berechtigt zu glänzenden Aussichten für die fernere Zeit.

Bremen und Oldenburg.

Auch der Gau 12 hat ganz annehmbare Fortschritte gemacht. Es ist ein Plus von 359 Mitgliedern und 6097 Beitragswochen zu verzeichnen. Elf Mitgliedschaften haben einen Mitgliederzugang und 6 einen Verlust aufzuweisen. Ein Mehr an Beiträgen haben 13 Verwaltungsstellen, während bei 5 ein Minus vorhanden ist. Einen beachtenswerten Mitgliederverlust hat die Verwaltungsstelle Wewener. Die durchschnittliche Beitragsleistung ergibt eine Steigerung von 0,7 gegen die vorige Berichtsperiode. Die durchschnittliche Wochenbeitragsziffer betrug 12,9 im Jahre 1906 gegenüber 14,0 im Jahre 1907. Also auch hier ist eine innerliche Gesundung eingetreten. Im Vergleich mit den Zahlen vom 4. Quartal 1906 ergibt sich ein Plus von 804 Mitgliedern und 10 219 Wochenbeiträgen. Gaubeiträge sind 322,15 M. eingeflossen worden. Die Hauptklasse leistete zu den Gauausgaben einen Zuschuß von 2,4 gegen 3,1 Pf. pro Wochenbeitrag. Der Zuschuß hat sich gegenüber dem Jahre 1906 um 0,6 Pf. pro Wochenbeitrag vermindert.

Westfalen.

Langsam, aber mit absoluter Sicherheit gestalten sich die Organisationsverhältnisse im Gau 13 zum Besseren. Es macht sich ein zielbewußtes Streben nach Festigung und besserer Ausgestaltung des inneren Aufbaues bemerkbar, das auch in den Zahlen dieser Berichtsperiode zum Ausdruck kommt. Am Schluß des 2. Halbjahrs weist der Gau ein Plus von 140 Mitgliedern und 2550 Beitragswochen auf. Die durchschnittliche Wochenbeitragsziffer ist von 7,9 auf 9,1 gestiegen. Noch dramatischer kommt die Gesundung der Organisationsverhältnisse bei dem Vergleich der Jahresdurchschnittsleistung zum Ausdruck. Im Jahre 1907 wurden 34,0 Beiträge gezahlt gegen 26,6 im Jahre 1906. Verglichen mit den Zahlen vom 4. Quartal 1906 ergibt sich ein Mehr von 335 Mitgliedern und 4543 Wochenbeiträgen. An Gaubeiträgen wurden 118,35 M. eingeflossen. Der Zuschuß der Hauptklasse zu den Gauausgaben betrug pro Wochenbeitrag 17,2 gegen 15,7 Pf. in voriger Berichtsperiode. Derselbe ist immer noch im 0,2 Pf. niedriger als im Jahre 1906. Sicher wird es möglich sein, den noch ungewöhnlich hohen Zuschuß in absehbarer Zeit auf die richtige Basis herabzudrücken. Jedenfalls wird die beabsichtigte Einstellung einer weiteren Hilfsstrafe für Elberfeld-Barmen die tätigen Kollegen anspornen, auch in diesem, noch so wenig Erfolg verheißenden Bezirk unserer Organisation die Stellung zu sichern, die ihr auf Grund der vorhandenen, außergewöhnlich großen Zahl von Berufskollegen gebührt.

Rheinprovinz.

Im Gau 14 ist diesmal von keinem Fortschritt zu berichten. Es mag dies zum Teile daran liegen, daß der Gauleiter eine erhebliche Spanne Zeit verhindert war, in seinem Gau tätig zu sein. Jedensfalls wird die Scharfe wieder ausgeweitet werden, umso mehr, als jetzt dem Gauleiter eine Hilfsstrafe zur Seite gestellt ist. Gegenüber der vorigen Berichtsperiode hat der Gau ein Minus von 94 Mitgliedern und 147 Beitragswochen aufzuweisen. Gegenübergestellt den Zahlen vom 4. Quartal 1906 ist ein Minus von 36 Mitgliedern und ein Plus von 808 Beitragswochen vorhanden. Die durchschnittliche Wochenbeitragsziffer beträgt 8,8 gegen 7,9 im vorigen Halbjahr. Die Jahresdurchschnittsbeitragsleistung hat sich von 29,5 auf 33,6 gehoben, ist aber trotzdem die niedrigste von allen Gauen. Hier müßte unserer Ansicht nach der Hebel angesetzt werden, um eine Gesundung der inneren Verhältnisse herbeizuführen. 136,90 M. sind an Gaubeiträgen an die Hauptklasse abgeliefert worden. Zu den Gauausgaben zahlte die Hauptklasse pro Wochenbeitrag 13,9 gegen 11,9 Pf. hinzu. Im Jahre 1906 betrug der Zuschuß der Hauptklasse 12,6 Pf. pro Wochenbeitrag. Derselbe ist also erheblich gestiegen. Es wird vor allen Dingen notwendig sein, im Gau 14 darauf zu achten, daß die für die Organisation so notwendige Stabilität und Sicherheit in den inneren Verhältnissen eintritt, ohne die eine gedeihliche Entwicklung der Organisation nicht denbar ist.

Hessen, Unterbaden, Rheinpfalz und Lothringen.
Günstig entwickelt hat sich der Gau 15. Neunzehn Verwaltungsstellen haben ein Plus an Mitgliedern und nur 7 einen Verlust aufzuweisen. An

Gau Nr.	Zusammenstellung.											
	Gegen das 2. Quartal 1907				Gegen das 2. Quartal 1907				Gegen das 2. Quartal 1907			
	2. Quart.	3. Quart.	4. Quart.	Zunahme	2. Quart.	3. Quart.	4. Quart.	Zunahme	2. Quart.	3. Quart.	4. Quart.	Zunahme
	1907	1907	1907		1907	1907	1907		1907	1907	1907	
1.	1656	1732	1677	21	—	16772	16192	18242	1470	—	170	45
2.	3814	3888	3900	146	—	41223	41909	41015	—	208	303	—
3.	37719	37047	35190	—	2529	361644	356443	353903	—	7761	8682	20
4.	330	326	344	14	—	8426	8610	3719	293	—	33	50
5.	9989	10180	10877	888	—	107227	11998	115719	8893	—	1166	90
6.	4205	4532	4627	422	—	41316	50787	47047	5701	—	481	65
7.	1449	1511	1657	208	—	17431	17812	19850	2419	—	150	45
8.	2229	2218	2306	77	—	21631	24126	26115	4181	—	226	45
9.	4329	4314	4265	—	74	50121	50147	50185	64	—	429	30
10.	1154	1295	1310	156	—	11605	14140	14925	8320	—	169	40
11.	10085	10846	11599	1514	—	111590	122109	129175	17585	—	1122	95
12.	2787	2942	3096	859	—	30218	31614	36315	8097	—	822	15
13.	1104	1100	1244	140	—	8772	10114	11822	2550	—	118	35
14.	1414	1417	1820	—	94	11117	12607	10970	—	147	136	90
15.	3682	4052	4150	468	—	36388	39501	42482	6094	—	409	35
16.	2136	1954	1809	—	827	17651	18448	18260	609	—	198	20
Zusammen	88072	89854	88961	889	—	888285	929422	939244	50959	—	9161	20

III. Durchschnittszahlen der eingegangenen Wochenbeiträge pro Mitglied.

Gau-Nr.	Die Zahl der Beiträge betrug pro Mitglied:											
	Jahresdurchschnitt				1907				Jahresdurchschnitt 1907			
	pro 1905	pro 1906	1. Quartal	2. Quartal	3. Quartal	4. Quartal	1. Quartal	2. Quartal	3. Quartal	4. Quartal	1. Quartal	2. Quartal
	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl
1.	87,6	41,7	10,8	10,1	9,4	10,9	10,8	10,3	10,2	10,9	40,6	—
2.	41,1	40,8	10,9	10,7	10,8	10,8	10,8	10,8	10,8	10,8	42,5	—
3.	39,2	40,7	9,9	9,6	9,6	10,1	10,1	10,1	10,1	10,1	39,1	—
4.	43,5	40,4	9,4	10,4	10,4	10,8	10,8	10,8	10,8	10,8	41,9	—
5.	41,4	48,0	11,0	10,7	11,8	11,8	11,8	11,8	11,8	11,8	44,7	—
6.	39,1	39,6	9,2	9,8	11,2	10,2	10,2	10,2	10,2	10,2	40,5	—
7.	48,3	47,6	12,4	12,0	12,0	12,0	12,0	12,0	12,0	12,0	48,2	—
8.	40,5	40,0	9,9	9,7	10,0	11,3	11,3	11,3	11,3	11,3	41,9	—
9.	41,9	42,5	10,6	11,5	11,7	11,7	11,7	11,7	11,7	11,7	45,6	—
10.	86,0	88,8	10,8	10,1	10,0	11,4	11,4	11,4	11,4	11,4	48,8	—
11.	42,6	43,0	10,5	11,1	11,3	11,1	11,1	11,1	11,1	11,1	44,1	—
12.	89,3	42,9	10,8	11,0	10,7	11,7	11,7	11,7	11,7	11,7	44,0	—
13.	26,0	26,6	7,6	7,9	9,2	9,1	9,1	9,1	9,1	9,1	34,0	—
14.	29,0	29,5	8,6	7,9	8,0	8,8	8,8	8,8	8,8	8,8	33,6	—
15.	84,7	87,8	9,7	9,9	9,7	10,2	10,2	10,2	10,2	10,2	39,6	—
16.	84,9	84,0	7,4	8,3	8,4	10,0	10,0	10				

gliedern und 6094 Beiträgen auf. Gaubeiträge sind 409,35 M. eingegangen. Der Zuschuß der Hauptkasse zu den Gauausgaben betrug pro Wochenbeitrag 3,6 gegen 3,5 Pf. im 1. Halbjahr. Im Jahre 1906 betrug derselbe 4,9 Pf. Der Gau ist im allgemeinen vorwärts gegangen, wenn auch in bezug auf die durchschnittliche Leistung der Wochenbeiträge noch zu wünschen übrig bleibt.

Württemberg, Oberbaden und Elsaß.

Der Gau 16, der seit einigen Berichtsperioden eine ziemlich günstige Entwicklung aufweist, hat diesmal einen Mitgliederverlust zu verzeihen. Es gewinnt fast den Anschein, als wenn für den Gau die Periode der Kinderfrankheiten noch nicht als abgeschlossen zu betrachten sei. Wir halten es jedoch für selbstverständlich, daß die Kollegen bestrebt sein werden, durch richtige Verteilung der agitatorischen Kräfte und taktisches, zielsicheres Arbeiten die Scharfe wieder auszuweichen. Hoffenlich wird auch die aus finanziellen und agitatorischen Gründen erfolgende Verlegung des Gauhäuses von Stuttgart nach Karlsruhe nach dieser Richtung fördernd. Am Schluß des Halbjahrs zeigt der Bericht ein Minus von 327 Mitgliedern und ein Plus von 609 Wochenbeiträgen. Verglichen mit den Zahlen vom 4. Quartal 1906 sind mehr vorhanden 368 Mitglieder und 7121 Wochenbeiträge. Die durchschnittliche Wochenbeitragsziffer ist von 8,8 auf 10,1 gestiegen. Im Jahre 1906 betrug dieselbe 8,4 und im Jahre 1907 85,2. Die Durchschnittsziffer ist um etwas gestiegen, befindet sich aber immer noch unter dem allgemeinen Durchschnitt. Es traut für die Zukunft noch mehr Gewicht auf die innere Ausgestaltung der Organisation gelegt werden. An Gaubeiträgen sind eingegangen 198,20 M. Die Hauptkasse zahlte zu den Gauausgaben einen Zuschuß von 10,0 gegen 8,2 Pf. pro Wochenbeitrag. Im Jahre 1906 betrug derselbe 8,1 Pf.

Betrachten wir nun das Gesamtergebnis unserer Tätigkeit im 2. Halbjahr 1907. Die Organisation zählte am Schluß des Jahres 1907 88 961 Mitglieder. Wochenbeiträge wurden geleistet im 4. Quartal 939 244. Dies ist eine Zunahme von 9 8 9 Mitgliedern und 5 0 9 5 9 Wochenbeiträgen gegenüber dem ersten Halbjahr 1907. Die Durchschnittszahl der eingegangenen Beiträge pro 4. Quartal beträgt 10,6. Die durchschnittliche Wochenbeitragsziffer für 1907 beträgt pro Mitglied 41,2 gegenüber 40,9 im Jahre 1906. In Prozenten beträgt die Zunahme an Mitgliedern 1,0 p. Et. und die der Wochenbeiträge 5,7 p. Et.

Die Stärke der Mitgliederzahlen nach gruppierten sich die Gaue wie folgt: 3, 11, 5, 6, 9, 15, 2, 12, 8, 16, 1, 7, 14, 10, 13, 4. Nach der Zunahme an Mitgliedern aufgestellt geben die Gaue folgendes Bild: 11, 15, 6, 5, 12, 7, 10, 2, 13, 8, 1, 4. Die Gaue 3, 16, 14 und 9 haben Mitgliederverluste zu verzeichnen.

Auf Grund der vereinnahmten Wochenbeiträge zusammengestellt erscheint diese Reihenfolge: 3, 11, 5, 9, 6, 15, 2, 12, 8, 7, 16, 1, 10, 13, 14, 4.

Nach der Zunahme der Beiträge gruppieren sich die Gaue folgendermaßen: 11, 5, 12, 15, 6, 8, 10, 13, 7, 1, 16, 4, 9. Die Gaue 2, 3 und 14 haben Beitragsverluste.

Die Zusammensetzung der Gaue nach dem Durchschnitt der Beitragstätigkeit im 4. Quartal ergibt diese Reihenfolge: 7, 9, 12, 10, 8, 5, 11, 1, 4, 2, 6, 15, 8, 16, 13 und 14.

Die Ausgaben für Gauagitation betragen im 2. Halbjahr 46 742 96 M. Davon wurden 9161,20 M. durch Gaubeiträge gedeckt. Die Hauptkasse zahlte zu 37 581,76 M. oder 2,0 Pf. pro eingegangenen Wochenbeitrag.

Verglichen mit den Zahlen vom 4. Quartal 1906 ergibt sich eine Mitgliederzunahme von 7 1 7 7 und eine Zunahme an Wochenbeiträgen von 7 4 1 8 9.

Alles in allem betrachtet, ist der gernachte Fortschritt nicht unseren Wünschen entsprechend, doch können wir immerhin dem Gefühl einer gewissen Befriedigung Raum geben. Ausgenommen von einigen Gaue, wo die Wirkungen der eifigen Tätigkeit, gerichtet auf bessere Ausgestaltung der inneren Verhältnisse noch nicht offensichtlich zu Tage treten, ist die durchschnittliche Wochenbeitragsziffer gestiegen. Die Organisation hat eine festere Grundlage gewonnen, sowohl was Kassenverhältnisse als Nebenzwecke der Mitglieder anbetrifft. Dieser Fortschritt ist hoch anzuschlagen und wird sich bei späteren größeren Kämpfen mit dem koalierten Unternehmertum zu Gunsten der Organisation bemerkbar machen.

Die wirtschaftliche Niedergangsperiode und die damit verbundene Arbeitslosigkeit werden uns noch für eine ganze Zeit hemmend entgegenstecken. Deshalb muß alle Kraft angespannt werden, jedes Mittel versucht werden, unsere Kollegen aufzulockern, sie zu Anhängern unserer Organisation zu machen, damit den Unternehmern, falls ihnen das Gesetz anwandeln sollte, die Machtprobe zu unternehmen, eine wohldisziplinierte, in allen Sätzen gerechte Kampfstruppe entgegengestellt werden kann.

Ein Wille, ein Weg muß vorhanden sein, ein ehemaliges Band muß uns alle umschließen. Nur dann sind wir recht gewappnet gegenüber dem Ansturm unserer Gegner.

Und vor allem muß darauf Bedacht genommen werden, daß die Beitragstätigkeit eine immer noch bessere wird. Neben eifriger Agitation zur Erwerbung neuer Mitglieder darf unter keinen Umständen der innere Ausbau, die innere Festigung ver nachlässigt werden, denn nur das Haus vermögt dem Sturm zu trotzen, das auf guten Grund gestellt ist. Genau so verhält es sich mit der Organisation.

Deshalb, Kollegen, auf zu neuer Arbeit, zu neuen Erfolgen in gewerkschaftlicher, sowie in politischer Richtung. Mit der Fackel der Auflösung hinein in die Massen, das ist der beste Dienst, den wir uns und der gesamten Menschheit leisten können! Unsere Macht sei unsere Eingabe!

Die Lohnbewegung in Altenburg.

Die zum größten Teile künstlich herbeigeführten Lohnunterschiede der Gegenwart bestimmen unsere Kollegenschaft, den Versuch zu machen, eine Steigerung der Löhne herbeizuführen. Am 14. März ließen sie durch die Gauleitung den Unternehmern den Entwurf eines Tarifvertrages zustellen. Die er sah Löhne von 25 M. für Kutscher und 23 M. für das übrige Personal vor; desgleichen die üblichen tariflichen Forderungen. Abgeschlossen sollte er bis 1. April 1911 werden. Unsere Kollegen gingen dabei von dem Erfahrungsgesetz aus, daß ja die Unternehmer in den allermeisten Fällen die Steigerung der Löhne mit Erhöhung der Fuhrpreise beantworten, so daß vielfach für sie ein nicht unbedeutender Verdienst herauskommt. Die Unternehmer beantworteten unsere Eingabe mit nachstehendem Schreiben:

Altenburg, den 21. März 08.

An den Deutschen Transportarbeiter-Verband,

Wir kommen heute auf Ihre weite Rücksicht vom 14. März zurück und bedauern, daß wir Ihnen daran einen ungünstigen Bescheid geben müssen. Wir sind ja gar nicht dagegen, um unsern alten Leuten, sofern sie sich durch Fleiß, Zuverlässigkeit und Interesse am Geschäft ausgezeichnet haben, eine pemphitische Aufbesserung zu geben, aber Ihre Forderung, jedem Manne 4 M. pro Woche mehr zu gewähren, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Die geschäftlichen Verhältnisse liegen doch jetzt, wie Ihnen gewiß nicht unbekannt sein dürfte, so, daß eine Erhöhung der Fuhrkosten nicht durchzuführen ist, und ohne neue Einnahmen sind auch keine größeren Ausgaben möglich, denn das Unterkonto ist bereits so hoch, daß es eine höhere Belastung leider nicht mehr verträgt. Wir wissen also jetzt noch nicht, wie wir aus diesen unabänderlichen Tatsachen einen Ausweg finden sollen, leiden wir doch unter der Zeuerung der letzten Jahre genau so, wie unsere Arbeiter. Einen Arbeitsvertrag abzuschließen, hat jetzt auch keinen Zweck, wir würden uns nach verschiedenen Seiten hin binden und wissen gar nicht, wie sich in den nächsten Jahren die Verhältnisse gestalten werden, ob wir überhaupt in der Lage sind, die eingegangenen Verbindlichkeiten aufrechtzuhalten zu können, und ob wir die leibigen hohen Kosten weiter verdienen und auch ausgeben können. Wir werden Ihnen beweisen, daß wir gern unsern Leuten entschlossen, wo es angebracht ist; allen aber die gewünschte hohe Aufbesserung zu geben, ist uns tatsächlich nicht möglich. Wir sehen eventl. nochmals weiteren Vorschlägen entgegen und zeichnen hochachtend

(folgen 5 Unterschriften.)

Von 13 Firmen antworteten also nur fünf. Eine Versammlung der Kollegen erklärte selbstverständlich das Schreiben für keine genügende Antwort. Sie erzielte der Lohnkommission Vollmacht, nach eigenem Erlassen zu handeln. Von dieser wurde am nächsten Tage die Vermittlung des Vorstandes des Gewerbegebiets angerufen; Termin stand am 31. März an. Bis auf zwei waren alle Firmeninhaber vertreten. In der Verhandlung selbst kam ein ziemlich unverständlicher Kontrast zwischen den Vertretern der großen Expeditionsfirmen und den meist kleinen Krautern der Fuhrwerksbranche zum Durchbruch. Während sich die Spezialisten auf den vernünftigen Standpunkt stellten, verhandeln stellten sich die Zwischenfirmeninhaber auf den Standpunkt: „Wir verdienen nichts und geben nichts.“ Der Vorstand gab sich die redeste Mühe, den Leuten klar zu machen, daß es ihr Vorteil sei, wenn sie sich zum Verhandeln herbeiließen, aber die Herren verstanden absolut nicht. Schließlich erklärte der Vorstand, daß ein Weiterverhandeln in unter solchen Umständen zwecklos sei, worauf die Fuhrherren ihres Weges gingen. Aus den verschiedenen Mienen der selben war zu lesen, daß sie der Meinung waren, die ganze Beweisung sei damit zu Ende und sie brauchten keinen Pfennig Lohn mehr zu bezahlen. Sie sollten sich gründlich getäuscht haben. Mit den Spezialisteninhabern wurde weiter verhandelt. Es kam auch zu einer vorläufigen Verständigung auf folgender Grundlage:

1. Als Arbeitszeit gilt die bisherige. 2. Für Kutscher und Geschirrführer werden 22,50 M. (bis bei 21 M.), für Rollführer (Schaffner) 21 M. (20 M.) und für Aufländer, Arbeiter 20 M. (19 M.) bezahlt. 3. Für jede Überstunde und für jede Stunde Sonntagsarbeit werden 50 Pf. geachtet. 4. Zur Führen nach auswärts werden als Auslösung 1 M. für den halben, und 1,50 M. für den ganzen Tag pro Mann bewilligt. Dieses Abkommen soll bis 31. März 1909 gelten haben.

Diese minimalen Zugeständnisse veranlaßten die Lohnkommission, sich den Widerruf dieses Abkommen bis zum 7. April vorzubehalten. Am selben Abend ab die Kommissionen. Nach langerer Diskussion fand nachstehende Resolution Annahme:

„Die versammelten Transportarbeiter nehmen Kenntnis von dem Resultat der Verhandlungen der Lohnkommission mit den Unternehmern vor dem Gewerbegebieth. Da die Unternehmer der Fuhrwerksbranche sich zu gar seinem Zugeständnisse herbeiließen haben, wird die Kommission beauftragt, um Durchführung der Forderungen letzterer Maßnahmen mehr Ballen zu lassen. Das Vereinbarungskomitee für die Spezialitätsbranche wird akzeptiert und auf Widerruf verzichtet. Das für das Expeditionsgebieth getroffene

Nebeneinkommen ist morgen vor Beginn der Arbeit den Fuhrunternehmern vorzulegen; bei Ablehnung ist die Arbeit sofort einzustellen.“

Wer nun etwa glaubte, daß die Altenburger Kollegen sich das 1. April weiter vom Streikholz aus betrachten könnten, der hätte sich selber in den April gesetzt. Denn so siegesfroh die Fuhrunternehmer auch am Tag zuvor das Gewerbegebieth verlassen hatten, für so niederrädrig hätten sie den roten Verband doch nicht angesehen, daß er die Parole aussäße: „Kütern, aber nicht rausfahren oder bewilligen.“ Nur ganze fünf Kollegen brauchten die Arbeit niederzulegen, davon drei auch mit einem halben Tag. Den Abführinstitut Arno Brauer war es vorbehalten, daß der Betrieb ruhte; das andere Geschäft ließ bloß feiern, weil es so wie so nichts zu schaffen hatte. So endete eine Bewegung zugunsten unserer Kollegen zu einer Zeit, wo tatsächlich die Konjunktur uns nicht zu Hilfe kam. Sie mußte aber so enden, weil ein Teil der Unternehmer mit Blindheit geschlagen war.

Zu unserm Abkommen wollen wir bemerken, daß wir auerleben, daß etwas mehr nichts geschadet hätte. Wir haben uns aber nur auf ein Jahr verpflichtet, und die Unternehmer wissen heute schon, daß wir wiederkommen. Auf einen Sieg fällt nun eben kein Baum.

Aus unserem Beruf.

Automobilführer.

Berlin. Eine verhängnisvolle nächtliche Automobilsaft durch den Grindwald, bei welcher der Restaurateur Emil Schulz aus Charlottenburg getötet und drei andere Insassen schwer verletzt wurden, bildete vor einigen Tagen den Gegenstand eines umfangreichen Strafprozesses vor der 2. Strafkammer des Landgerichts III. Unter der Anklage der fahrlässigen Tötung stand der 27jährige Chauffeur Karl Steinmüller aus Charlottenburg. Der Angeklagte, dem das Zeugnis eines durchaus ruhigen und nüchternen Kraftwagenführers ausgestellt wird, war Anfang vorigen Jahres von dem Arzt Dr. Jansen in Charlottenburg als Chauffeur angeleitet worden und erwies sich auch als sehr zuverlässig. Am Abend des 5. November vorigen Jahres hatte Steinmüller seinen Dienstherrn von der Romischen Oper abgeholt und ihn im Automobil nach dessen ebenfalls in Charlottenburg gelegenen Wohnung gefahren. Anstatt nun, wie ihm anbefohlen war, das Auto nach der in der Bismarckstraße gelegenen Garage zu fahren, lud der Angeklagte den ihm persönlich bekannten Feuerwehrmann zu einer kleinen nächtlichen Spazierfahrt nach dem Grindwald ein. Vorher aber fuhren sie noch nach der Kreuzbeckerstraße, wo Steinmüller den Gastwirt Schulz herauslöste, der sich schon zur Ruhe gelegt hatte. Schulz war sofort eingeschlafen, mit seiner Frau und seiner 17jährigen Tochter die Fahrt mitzumachen. Gegen Mitternacht fuhr die Gesellschaft in höchst vergnügter Stimmung weg, fiel aber schon nach kurzer Zeit einer sichtbaren Katastrophe zum Opfer. Anfangs ging alles auch ganz gut, obwohl St. sehr schnell fuhr. Als sich das Fahrzeug an der abschließenden Kurve an der nach Westen führenden Chaussee in der Nähe von Bichelsberge befand, mäßigte der Angeklagte auch hier noch nicht seine Geschwindigkeit. Er raste in denselben unverhüllten Tempo weiter und erst als er erkannte, daß er die Kurve in diesem Tempo nicht nehmen konnte, zog er die Bremse an. Dies war indessen schon zu spät. Das Fahrzeug sauste gegen einen Baum und zerstörte in einzelne Stücke. Das Chassis brach in der Mitte entzwey. Die Insassen wurden zum Teil hoch in die Luft geschleudert, teils gerieten sie unter die Trümmer des Wagens. Der Restaurateur Schulz wurde unter Teilen des Verdeckes beträchtlich festgenommen, daß ihm der Brustkorb eingeklemmt wurde. Als man ihn hervorzog, war er bereits tot. Sogleich hatte einen Schadelbruch erlitten, ebenso hatte Frau Schulz und deren Tochter schwere Quetschwunden erlitten, während der Angeklagte selbst fast unverletzt blieb. — Die Anklage legt dem Angeklagten zur Last, daß er durch unvorsichtiges und unsachgemäßes Fahren diesen Unfall verschuldet hat. Es waren zu der Verhandlung der Vorstehende des Kaiserlichen Automobilklubs Dr. Oechelhäuser, der gerichtliche Sachverständige für das gesamte Automobilwesen, Ingenieur Becklin und der Automobilhändler Talbot als Sachverständige geladen. Der Ingenieur Becklin befürdete: Es sei durch die Verbindung der Zeugen festgestellt, daß St. in mäßigem Tempo gefahren sei. Die Möglichkeit, daß etwa durch unvorstellbares Fahren der Unfall entstanden sei, müsse deshalb von vornherein ausgeschlossen werden. Als Entstehungsursache des Unglücks lämen deshalb lediglich die etwaige mangelhafte Beschaffenheit des Wagens oder aber auch eine mangelhafte Beschaffenheit des Weges in Betracht. Wie absolut sicher festgestellt ist, platze kurz vor der Unfallstelle die Linse Pneumatische des Automobils. Hierdurch erhält der Wagen eine Wendung nach links, da das nunmehr auf der älseren Feste laufende Rad gewisse Bremswirkungen herauftut, die den Wagen aus seiner geraden Fahrtrichtung drängen. Verschlimmert wurde die plötzliche Ablenkung des Wagens sodann durch absolut falsche, also zu große Abbiegung der Chaussee. Hierdurch wurde der Wagen gegen den Baum geschleudert, ohne daß ein sehr langes Verschulden des Angeklagten dabei in Frage gekommen war. Der zweite Sachverständige, Herr Dr. Oechelhäuser, schloß sich diesem Gutachten in vollem Umfange an. Auch er war der Ansicht, daß die eigentliche Ursache des Unglücks die in verkehrstechnischer Hinsicht absolut anormal angelegte Chaussee gewesen sei. Die völlig ungewöhnliche Beschaffenheit des Weges habe das Automobil nach den Bäumen zu gedrängt. Der Chauffeur habe nunmehr die

Bremse fest angezogen, so daß die Hinterräder fest gebremst waren. Hierbei genügte ein spitzes Steinchen, um die Pneumatis zum Platzen zu bringen, wodurch wiederum der Wagen noch mehr aus der Fahrtrichtung gedrängt werden war. An derselben Stelle ist übrigens vor einiger Zeit in ganz gleicher Weise ein Automobil-Laszing der Militärbehörde verunglückt. — Da nach diesen beiden Gutachten nicht die geringste Schuld den angestragten Chauffeur traf, kam das Gericht zu der Freisprechung des Angeklagten.

Berlin. Die neue Standordnung weist verschiedene kleine Veränderungen auf, worauf wir die Kollegen hierdurch aufmerksam machen. Zum Beispiel dürfen die Automobildroschen in der Klopstockstraße, Ecke Friedrichstraße, abends nach 10 Uhr nicht mehr wie bisher direkt an der Ecke von Gerolt halten, sondern erst vor dem Hause Klopstockstraße 104. Aber diesem zuwiderrhandelt und der alten Gewohnheit entsprechend über das Ziel hinaus an die Ecke heranfährt, gibt dem dort postierten Schuhmann Gelegenheit zur Plauderaktion.

Nach unseren Beobachtungen können wir aber konstatieren, daß das für die den Halteplatz ausschreitenden Kollegen einen empfindlichen Verlust bedeutet, insosfern, als die Automobildroschen von der Ecke soweit entfernt stehen, daß sie von den automobilfahrenden Publikum zumeist unbeachtet bleiben und den um die Halteplätze herumfahrenden Fußgängern mehr Gelegenheit zum „Greifen“ geben. Dieses muß natürlich den Unwillen der ordnungsliebenden Führer steigern, sollte hier keine bessere Regelung eines der wichtigsten Halteplätze möglich sein?

Droschkenführer.

Berlin. Einem Droschkenführer passieren mitunter merkwürdige Sachen und öfters weiß er nicht, wie er sich aus einer solchen Lage, in die er durch einen Fahrgärt versteckt werden soll, herausfinden soll, besonders drast, wenn der Fahrgärt, was eigentlich recht oft vorkommt, aus irgend einem Grunde nicht zahlen will. Es braucht sich nicht immer um Fahrgeld, es kann sich, was nicht selten ist, um Bezahlung einer durch die Schuld des Fahrgätes verschuldeten Scheibe handeln. Liegt ein solcher Fall vor, dann kommt es gewöhnlich zwischen Fahrgärt und Kutscher zu einer Klusemunderziehung und das Ende vom Stiele ist, daß der Führer welcher in seinem Rechte zu sein glaubt und meistens in einem solchen Falle in seinem Rechte ist, obendrein von dem liebenwürdigen Fahrgärt, durch dessen Schuld die Scheibe zerkrümmt wurde, zur Anzeige gebracht wird.

So erging es auch dem Droschkenführer Doko, welcher im vergangenen Jahr in der Nacht zum zweiten Weihnachtsfeiertag einen Fahrgärt erlebt, um denselben nach Hause zu fahren. Beim Einfüllen schlug der Fahrgärt die Tür dormashen zu, daß gleich die Scheibe in Trümmer ging. D. machte denselben gleich darauf aufmerksam, mit dem Bemerkung, daß der Fahrgärt, ein Herr Amtsrichter Büdick, die Scheibe befreien müsse. Am Stiel angelommen, wagte sich dieser jedoch Rührung zu teilen und nahm D. dem Herrn Amtsrichter einfach den Hut weg. Natürlich ging dieses nicht in aller Ruhe vor sich, schließlich kam ein Botschafter des Herrn dazu, welcher die zerstörte Scheibe bezahlte. Jetzt verlangte der Herr Amtsrichter, daß ihm D. zur Polizeiwache folge, um seine Personalien festzustellen. Auf der Polizeiwache war man erst nicht gewillt, dem Amtsinhaber Folge zu leisten, als sich aber der Herr als Amtsrichter vorstellte, kam man diesem nach. Wie wir schon angekündigt, so geschah es auch. D. bekam einen Strafbescheid in Höhe von 15 M., weil er sich einem Fahrgärt gegenüber ungebührlich benommen haben sollte. Wohl die Ungebührlichkeit bestanden haben sollte, war nicht angegeben. D., dem von einem ungebührlichen Benehmen absolut nichts bewußt war, da dieses ja ganz aus Sicht des Fahrgätes lag, erhob gegen den Strafbescheid Einspruch. In dem darauf stattfindenden Termin war der Herr Amtsrichter Büdick, welcher diesmal erschienen und wurde der Termin vertagt, da der Gerichtshof annahm, ohne den Herrn als Zeugen nicht verhandeln zu können. Am 31. März d. fand dann erneut ein Termin statt. Hier sagte der Herr Amtsrichter Büdick, welcher diesmal erschienen war, aus, daß er das ungebührliche Benehmen darin gesunden habe, weil ihm derselbe den Hut weggenommen.

Der Gerichtshof konnte jedoch in diesem Falle eine Ungebührlichkeit nicht herausfinden, denn er beantragte selbst die Freisprechung des D., welchem Antrage sich der Gerichtshof anschloß. Es ist einfach bedauerlich, daß Leute, welche doch Anspruch auf Bildung machen und denen wie hier in diesem Fall, Gesetznützlichkeit zur Sicht haben, ihren Anger, an dem sie selbst Schuld sind, in der Weise Lust machen, ganz schuldsame Personen zur Anzeige zu bringen. Uns fehlen die Worte, um ein derartiges Verhalten gehörig zu kennzeichnen.

Der Friede im Lohnkutschergewerbe in München wieder hergestellt. Wie schon berichtet, prägte die Münchener Lohnkutschergemeinde die Beendigung des Streits der Droschkenführer und Chauffeure durch eine allgemeine Aussperrung. Betroffen wurden 176 Familienväter mit 327 Kindern sowie 101 ledige. Nach 14-tägiger Dauer wurde der vom Einigungsamt verabschiedete Friedensvertrag vom Vorstand des Gehilfenausschusses unterzeichnet. 160 Männer konnten sofort die Arbeit wieder aufnehmen. Wenn auch durch den ersten Ansturm, das alte Prozentsystem nicht gestoppt werden konnte, so haben doch 215 Droschkenführer ihren Lohn um 3,50 M. erhöht. Die Arbeitszeit wurde um eine Stunde verkürzt und verschiedene Verbesserungen wurden geschaffen. So wird nun mehr das Wasch- und Wurzelzeug vom Arbeitgeber bestritten, auch Licht- und Haustrecksgehalter, die vorher in den meisten Betrieben von den Kutschern bezahlt werden mussten. Lieber die Löhne der Chauffeure kann bis jetzt nicht bestimmt gesagt werden, da ein Tagelohn von 1,50 M. und 10 Pf. der Einnahme fest-

gesetzt wurde. Das dieses System nicht durchgesetzt werden kann, leuchtet auch den Arbeitgebern ein. Der größte Teil der Chauffeure arbeitet bereits zu den von der Organisation aufgestellten Bedingungen, nämlich 30 M. Wochenlohn bei einer Mehreinnahme von 40 M. pro Tag 5 Pf. der Einnahme. Für das Reinten der Automobile müssen die Chauffeure 20 Pf. entrichten.

Die Herren Arbeitgeber haben nun ihren Tarif, ob auch die Mitglieder der Union davon bestreitet werden möchten wir nach den uns zugegangenen Mitteilungen beitragen. Die Droschkenführer und Chauffeure Milchens aber haben die Feuerprobe bestanden, sie haben durch diesen Kampf den Wert der Organisation kennen gelernt und werden nie mehr von ihr abschaffen. Was jetzt der Organisation nicht gelungen ist, wird und muss ihr gelingen, wenn die Kollegen treu zur Fahne halten. Nachstehende Notiz bringt ein hiesiges blügerisches Blatt:

"Nächtlicher Predigt. Nachdem Streit und Aussperrung der Lohnkutschner beendet waren, wurde mit dem Eröffnungsabend wieder begonnen. An jedem ersten Mittwoch im Monat predigt mit erzbischöflicher Genehmigung ein Kapuzinerpater von St. Joseph Abends in der Humplianum-Wirtschaft den Droschkenlutschen."

Wir glauben nicht, daß es den Herrschäften jemals wieder gelingen wird, die Droschkenführer der Verdunstung zurückzuführen.

Gemsterpußer.

München. In der letzten Sektionsversammlung hielt ein Kollege einen Vortrag über die ökonomische und politische Unterdrückung der Arbeiterklasse. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Sodann wurden einige Sektionsangelegenheiten diskutiert, worauf Schluss der Versammlung einrat.

Handelsarbeiter.

Dresden. Wie hämmerlich die Marktsteller in verschiedenen Geschäften in der sächsischen Residenz noch entlohn werden, können wir wieder einmal drastisch an einem Beispiel nachweisen.

In C. Höckner's Buchhandlung (Carl Danzig) steht, Dresden-It., Hauptstr. 5, werden fünf Marktsteller beschäftigt, von denen drei der Organisation angehören. Diese drei Kollegen bezahlen den horrenden Lohn von 14 M., sage und schreibe vierzehn Pfund pro Woche. Dabei handelt es sich nicht etwa um 14- oder 15-jährige junge Leute, sondern um Kollegen, von denen zwei schon längere Zeit im Geschäft beschäftigt sind. Der älteste war schon wiederholt beim Chef wegen Aufbesserung seines Lohnes vorstellig geworden, erhalten aber hat er nichts. In letzter Zeit wurde erneut vorgegangen und um Lohnhöhung nachgesucht. Die Firma aber erklärte kurz und bündig, daß sie nicht mehr zahlen könne. Nun hatten es die Kollegen satt und wandten sich an die Verbandsleitung um Rat und Weisung. Die Kollegen verlangten einen Wochenlohn von 18 M. Wit formulierten die Forderungen in folgender Weise: "Der Lohn für Marktsteller beträgt 18 M. pro Woche und liegt läufig um 1 M. bis zum Höchstlohn von 24 M." Mit ausführlicher Begründung wurde das Schreiben an die Firma eingesandt. Man hätte nun mindestens erwarten können, daß dieselbe sobald Antwort und unausweichlich eine Antwort, wenn auch in absehbarer Zeit, zutreffend werden ließ. Aber weit gefehlt! Statt einer Antwort lies der Inhaber der Firma, Herr Adolf Beschoren, die drei Kollegen zu sich kommen und schmähte sie an, wie sie überhaupt dazu kämen, ihm die Organisation auf den Hals zu schicken usw. Über mich genug damit: am Sonnabend darauf erhielten zwei Kollegen die Kündigung, natürlich nur, weil sie ihren hämmerischen Lohn etwas aufzubessern wollten. Dem dritten Kollegen, welcher erst seit kurzer Zeit im Geschäft ist, wurde gnädigst gestattet für den nächsten Lohn von 14 M. weiter zu arbeiten. Der Herr wird sich aber täuschen, auch dieser Kollege wird diese "Froststelle" sehr bald verlassen.

Daß die Firma sehr wohl in der Lage ist, anständigen Lohn zahlen zu können, geht aus der Kundschafftsliste hervor. Die Firma liefert an folgende hohe Behörden: Ober-Berwaltungsgesetz, Königl. Polizeidirektion, Generalstab, Kgl. Arztsministerium, Oberlandesgericht, Staatsanwaltschaft am Oberlandesgericht, ferner an die Offiziere sowie überhaupt an die Dresdner Garnison.

Diese vornehme Kundschaft weiß vielleicht noch nicht, welche hauptsächliche die Firma ihren Angestellten bezahlt. Ist es nicht ein Lohn, in der Zeit der hohen Lebensmittelpreise einem erwachsenen Menschen einen Lohn von 14 M. anzubieten? Ist der einzelne nicht dadurch geradzu angezöggt, auf unrechte Weise sein Einkommen zu erhöhen? Das alles scheint dem Herrn Beschoren nichts zu Unmuthen. Er geht darüber hinweg und wird nun wieder Leute zu dem Lohn von 14 M. suchen, vielleicht findet er auch noch billigere, die noch gefügiger sind und sich noch besser ausbezahlen lassen.

An die Kollegen Handelshilfsarbeiter aber ergibt die dringende Mahnung, sich immer noch stärker zusammenzuschließen, damit den Herren Unternehmern energetischer noch wie bisher entgegengetreten werden kann.

Kempten. Sie lernen nichts, die Herren Käsehändler in Kempten, sonst wären sie längst zu der Überzeugung gekommen, daß durch brutale Maßregelungen und sonstige Schikanen der Friede im Gewerbe nicht hergestellt werden kann. Der Schaden des letzten Jahres liegt ihnen schwer im Magen, zumal gegen aller Voransicht der auf den Hund gekommene Käsehändler auch in diesem Sommer nicht flott zu machen ist. Statt daß die Herren die gesetzlichen Rechte ihrer Arbeitnehmer anerkennen, um dem vollständig verlotterten Geschäftszweig durch erfahrene und sachkundige Arbeit wieder auf die Füße zu helfen, sind sie bestrebt, die paar tüchtigen Arbeitkräfte, denen ihre

Mannesohre höher steht, als die schönen Schnickelreden ihrer Autoreiter, aus den Betrieben hinauszubringen, um dieselben durch willkürliche Schnickelcreaturen zu erschöpfen. Wenn der sonstige Arbeitgeber vorstand außer seiner überalen Tageszeitung auch ab und zu eine Arbeiterzeitung lesen würde, hätte er längst gesehen, daß viel kapitalistischere Unternehmer als die Kemptner Käsehändler sich bequemen mühten, die Organisationen als gleichberechtigte Faktoren anzusehen und Tarife mit denselben abzuschließen. Mit dem alten Ladenhüter, die Arbeiter mühten ihre Vertreter daran, werden die Herren bei jedem Denktenden nur ein mittelmäßiges Säcken erzielen; weshalb doch jeder Kaufherr weiß, daß der größte Profit seiner Arbeit in den Taschen des Unternehmers bleibt und daß er nahezu ein Drittel seines geringen Lohnes in Form von direkten und indirekten Steuern an den Staat und die Gemeinde abzufallen hat, ohne daß ihm von dieser Seite eine Rückvergütung gewährt wird, wie es bei den freien Organisationen der Fall ist. Wie kleinlich die Unternehmer der Käseindustrie sind, geht schon daraus hervor, daß bei Einstellung oder Entlassung nicht die Leistungsfähigkeit, sondern Willigkeit und Willenslosigkeit den Ausschlag gibt. Wenn Arbeitgeber im Stande wären, die Arbeiterbewegung aufzuhalten, so wären die Käsehändler viel zu spät aufgestanden; die von ihnen so beliebte Massregelungsmethode hat sich noch überall als nutzlos erwiesen. Soll sich ein Geschäft rentabel gestalten, so gehört neben einer tüchtigen Vertrittung ein fachkundiger Stammbau von Arbeitern dazu, welche durch tarifliche Vereinbarung dem Geschäft eine schwere Grundlage bieten. Fahren die Käsehändler in der bisherigen Weise gegen ihre Arbeiter fort, so dürfte noch mancher von den Herren das Schicksal eines bekannten Holzhändlers in Kempten teilen müssen, welchem der Sägerstreit sein Gagewerk so stell gemacht hat, wie eine Wallfahrtskirche.

Die Kollegen in der Käsebranche mögen sich durch derartige Schikanen nicht betören lassen, sondern treu zu ihrer gerechten Sache halten und aussichtsreich unter Indifferenzen wirken. Die christlichen Streitbrecher verbreiten die Lüge, im Mai werde von den Freien aufgestellt, um Wasser auf ihre stillstehende Mühle zu erhalten.

Mancher Käsehändler wird sein gegenwärtiges Verhalten noch bereuen; denn nur durch Schaden wird man klug.

Was in Nürnberg von einem Ausgeher verlangt wird. In unserem Arbeitsnachweis traf kürzlich folgendes Schreiben ein:

"Mein Ausgeher ist plötzlich gestorben. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir so rasch als irgend möglich Bescheid geben würden, ob Sie in der Lage sind, mir sofort einen zuverlässigen jungen Mann zu verschaffen. Ich möchte einen jungen, energischen Mann, welcher im Packen gewußt und womöglich hier bei seinen Eltern wohnhaft ist. Bevorzugt würde ich einen kräftigen, gut gewachsene Mann, der beim Militär gedient hat, gewißer Maßsächer ist und wenn möglich mit Werken umgehen kann. Wenn Sie die Güte haben, mir einen recht tüchtigen und brauchbaren Menschen zu verschaffen, will ich mich für Ihre Bemühungen gerne erkenntlich zeigen.

Hochachtend"

Den Namen der Firma wollen wir nicht nennen, weil die von ihr gestellten Anforderungen thödig sind. Für alle diese Fähigkeiten gibt es bei zumeist völlig unbegrenzter Arbeitszeit 18—19 M. Wochenlohn. Dabei kann ein Ausgeher wirklich fest werden. Um des sozialen Zustandes' willen wird ganz von selbst die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation.

Aus den Jugend-Abteilungen.

München. Die bis dahin organisierten jugendlichen Arbeiter hielten denn auch am 20. März 1908 ihre erste Versammlung ab, in der ein Kollege über: "Die jugendliche Arbeiterbewegung" und ein anderer Kollege über: "Was macht uns eine Jugendorganisation?" sprachen. Der erste Referent schilderte in kurzen Zügen die Entstehung und Entwicklung der Jugendorganisationen in den verschiedenen Ländern, bestonte aber, daß diese Organisationen nicht mit der unseren identisch sind, weil dieselben lediglich Bildungs- und antimilitärische Agitation anstreben, während die unsere auf dem Boden des wirtschaftlichen Massenkampfes steht und besteht ist, die materielle Lage ihrer Mitglieder zu heben. Der zweite Redner führte den Anwesenden die Vorteile, welche eine Organisation bieten kann, vor Augen und schloß mit einer feruliken Aufforderung, der Jugendorganisation beizutreten, seine trefflichen Ausführungen. Beide Redner lobten die Darlegungen der beiden Redner. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen.

Nachdem 15 jugendliche Kollegen ihren Beitritt erklärt hatten, wurde die Wahl der Jugendabteilungsleitung vorgenommen, aus der folgende Kollegen heraustraten: 1. Vorstandender Kollege Metzner, 2. Vorstandender Kollege Wagner, Schriftführer Kollege Bechner; zu Beisessen wurden gewählt die Kollegen Platzler und Meter, worauf die schön verlaufene Versammlung geschlossen wurde.

An die jugendlichen Arbeiter.

München. Der mächtige Aufschwung, den die industrielle Entwicklung im Laufe der letzten Jahrzehnte erfahren hat, mußte notwendigerweise eine enorme Steigerung des Handels und Verkehrs nach sich ziehen. Nun sind es gerade die beiden letzten Faktoren, die hauptsächlich jugendliche Arbeiter beschäftigen, und in genau demselben Maße wie Handel und Verkehr sich ausdehnen und entwickeln, hat sich die Zahl der jugendlichen Berufskollegen dieser Sparten vermehrt, so daß heute eine ganze Armee von jugendlichen Arbeitern im Dienste des Handels und Verkehrs kapitalismus sieht.

Ist die Lage der arbeitenden Jugend in gewerblichen Betrieben, wo doch die Fabrikinspektionen einschreitmaßen für Ordnung sorgen wirklich keine allgemeine, so sind die Arbeitsverhältnisse, um er welchen die jugendlichen Arbeiter in nicht gewerblichen Betrieben zu schaffen haben — wo die Übermachung durch Inspektionen fast gänzlich fehlt — überaus traurig, so sogar manchmal empörende.

Übermäßig lange Arbeitszeit, laren Lohn und noch dazu schlechte Behandlung, sind die Mängel, welche fast einem jeden Betriebe im Handels- und Transportarbeiter anhaftet und unter denen die jugendlichen Berufskollegen zu leiden haben. „Kunst, aber kräftig, willig und billig“, das sind die Schlagworte, die der Arbeitgeber jedesmal ansieht und der Standpunkt, den er stets einnimmt, wenn er an die Auswahl der für ihn notwendigen Arbeitskräfte zu gehen hat. Wenn die jungen Menschen ihre Gesundheit einzubüßen müssen, wenn sie einem frühzeitigen Sterben ausgesetzt sind, wenn sie, anstatt ihre Jugendjahre mit der Pflegeung der geistigen und körperlichen Entwicklung zu verbringen, dieselben für körperliche Arbeit aufzubinden müssen, und dadurch gerade diese Entwicklung hindern, ihren Körper zu ruinieren, und ihren Geist gegen alle Schönheiten des Lebens abzustumpfen gezwungen sind, danach fragt die Prostestier des Unternehmertums nichts.

Lieber Kollege und Ihr alle jugendlichen Arbeitgeber! wir fragen Dich, wir fragen Euch, wollt Ihr das Elend, daß auf Euren jungen Schultern lastet, wirklich auch fernerhin so geduldig ertragen? Wollt Ihr Euch wirklich so ohne Kampf und Widerstand ausbeulen lassen? Wollt Ihr Euch wirklich — nur zu Nutz und Frommen des Geldtacts — so ohne weiteres Eurer Jugend und Eurer Gesundheit berauben lassen, wie Ihr es jetzt an Euch geschenkt und über Euch ergehen lassen?

Schreibt dieser Zeilen glaubt ein begleitertes Echo in Euren Herzen zu finden, wenn er Euch aufruft: „Nein und abermals Nein!“

Wir wollen das in Zukunft nicht mehr so ruhig hinnehmen, sondern wir wollen einen energetischen Kampf um die Verbesserung unserer Lebenslage aufnehmen und beginnen!

Die Gelegenheit, einen solchen Kampf wirklich führen zu können, bietet Euch die am Kopf dieses Blattes verzeichnete Organisation der „Deutschen Transportarbeiter-Verband“, welcher durch eine Deputationsabstufung Euch den Beitritt zur Gewerkschaft ermöglicht und damit Eurer Beteiligung am gewerkschaftlichen Kampf den Weg ebnen. Wenn Ihr ein Interesse daran habt, daß Eure Lebenslage sich erträglicher gestaltet, so faßt und bestimmt Euch nicht lange, sondern schließt Euch unverzüglich der Jugendorganisation des „Deutschen Transportarbeiter-Verbandes“ an. Nur wenn Ihr Euch organisiert, kann Euch geholfen werden.

„Einigkeit macht stark!“ sagt ein altes Sprichwort. Deshalb jugendliche Berufskollegen vereinigt Euch, dann werdet Ihr stark genug sein, eine bessere Zukunft erringen zu können.

Transportarbeiter.

Cöpenick. Bei der Firma Krüger, Bahnspediteur, sind vor kurzem zwei Kollegen, welche beschuldigt wurden, Unterschleife begangen zu haben, entlassen worden. Wir hätten diese Tatsache nicht registriert, zumal es sich um Unorganisierte handelt, andererseits wir auch das Nachsehen an verbotenen Früchten unter allen Umständen verdammen. Wenn wir trotzdem diesem Vorlönungs einige Zellen widmen, so geschieht das aus dem Grunde, weil der eigentliche Anlaß zum Diebstahl an anderer Stelle zu suchen ist. Die Firma Krüger ist in den Reihen unserer Kollegen als diejenige bekannt welche wahre Hungerlöhne zahlt. Ganze 20 Mark Wochenlohn erhalten jetzt die dort Beschäftigten für ihre Arbeitsleistung. Von einigen Jahren allerdings gelang es den Kollegen aus diesem Betriebe mit Hilfe der Organisation den Lohn von 18 auf 20 Mt. zu erhöhen. Heute ist leider nur ein Teil der dort beschäftigten Kollegen organisiert und konnte bis dato mit dem Firmenhaber ein deutliches Wort nicht gesprochen werden. Das Absichtsstehen eines Teils der Kollegen rächt sich jetzt bitter. Wenn wir auch das Verhalten der beiden entlassenen Kollegen nicht beschönigen, so fragen wir doch: „Wer ist der Schuldige?“ Von Rechts wegen werden die beiden Missräder vor dem Radi geschleppt und verdonnert werden. Der Ankläger wird unter allen Umständen das Eigentum zu schützen versuchen; aber das Vollsurteil lautet: Nicht diese gehören auf die Anklagebank, sondern jene, welche durch Zahlung der Hungerlöhne sie dazu verleitet haben.

Den noch jetzt dort beschäftigten Kollegen rufen wir zu: „Organisiert Euch, damit auch in diesem Betriebe anständige Löhne gezahlt werden.“ Wenn für Haltung von Pferden usw. Mittel vorhanden sind, muß auch für anständige Entlohnung der Arbeiter etwas übrig sein.

Dresden. Im Fuhrwerksbetrieb herrschen zum Teil noch Zustände, die für die darin beschäftigten Arbeiter kaum noch erträglich sind. Eine am 25. 3. tagende Versammlung beschäftigte sich eingehend mit diesen Verhältnissen.

Der Bevollmächtigte berichtete, gestützt auf zahlreiches Material, wie in bezug auf Überarbeit, Sonntagsruhe und Behandlung ein viel zu ungünstigen übrig liegender Zustand besteht. So sollen in der Filiale der Döllner-Export-Gesellschaft, Hochstraße, im letzten Jahre über 500 Überstunden geleistet, aber nicht bezahlt worden sein. Leider versäumen es die Kollegen oft selbst, Bezahlung für Überstunden zu verlangen. Der dort tätige Schirmmeister scheint überhaupt die Kollegen Kutscher als Leibeigene zu betrachten. Auch in anderen Betrieben, so bei Müller,

Schmidt u. Co., wird sehr über das Benehmen des Schirmmeisters geklagt. Bei einer anderen Firma Nolda u. Lews, ist es das Auftreten des Herrn Lews, der sich nicht darauf gewöhnen kann, daß er in Sachsen und nicht mehr in Ostpreußen ist. Organisierte Kollegen, die sich die Behandlung nicht gesallen lassen, werden sofort entlassen.

Bei der Dresdener Packfahrt Philipp u. Co. hatten wir im Vorjahr eine Lohnbewegung, die erfolgreich verlief. Trotz des Versprechens des Herrn Philipp, daß Maßregelungen nicht erfolgen sollten, wurde die Krankheit eines Kollegen, der sich etwas hervorholte, bemüht, um ihn durch Entlassung aus dem Betriebe zu entfernen. Die enorme Steigerung der Lebensmittelpreise, die selbst der Staat durch Gewährung von Leuerungszulagen anerkannt, hält aber verschiedene Firmen, so Kunath, Bocholt, Richthofen, Görlitz, Pieroth, Herrfurth usw. nicht ab, noch Lohnabfälle vorzunehmen. Unbegreiflicherweise lassen es sich die Kollegen ohne Widerspruch gefallen. Es ist zwar durch Eingreifen des Verbandes bis jetzt immer möglich gewesen, diese Abzüge zu beseitigen, aber wenn die Kollegen etwas energischer ihre Rechte vertreten würden, wären derartige Vorkommissen unmöglich. Um jeden noch so minimalen Fortschritt zu verhindern, hat der Verband der Arbeitgeber eine Eingabe an die Behörden gemacht, die besagt, daß im Fuhrgewerbe die Arbeitszeit nicht verkürzt zu werden brauche, da sie nicht übermäßig lang sei. O. diese Henckels! Es wird höchste Zeit, daß sich die Kollegen am Orte austraffen, die Reihen schließen und etwas mehr Interesse am Verband zeigen, wenn im nächsten Frühjahr bei Verabredung des neuen Tariffs Fortschritte gemacht werden sollen. Als Branchenvertreter für die Schwerpunktsschule Kollege Pauster, für die Geschäftsschule Kollege Grenzel gewählt.

Entgutungsverhandlungen im Schwerpunktsschule in München. Der im Jahre 1906 zwischen der Fuhrwerksleitung und dem Handels- und Transportarbeiterverband abgeschlossenen Tarif wurde, als im Januar d. J. die Scharfmacher von einem droben Kladderadatsch im Frühjahr freuen, auch von der Fuhrwerksleitung getündigt. Sie hat eine neue Vorlage ausgearbeitet, in der ein Ansangslohn von 23 Mt. (bisher Minimalslohn 24 Mt.) voraussehen ist. Diese Provokation beansprucht die Organisation damit, daß sie nunmehr einen Minimalslohn von 25 Mt. forderte. Nun fanden unter dem Vorsitz des Gewerberichters Dr. Gehler Entgutungsverhandlungen statt, zu der von den Arbeitgebern die Herren Warschauer und Waigleiter mit einzigen Fuhrherren, der Transportarbeiterverband durch Gauleiter Dobler und die zwei Bevollmächtigten Eichner und Böller mit sechs Kommissionsmitgliedern vertreten waren. — Herr Warschauer erklärte, der Tarif sei gefündigt worden, weil an Stelle der Annahme der Arbeitgeberverband als Vertragskontrahent treten sollte und weil vor zwei Jahren der Sprung von 18 und 19 Mt. auf 21 Mt. zu groß gewesen sei und ein Viertel bis ein Drittel aller Fuhrwerker noch Löhne von 18 bis 19 Mt. bezahlen.

Dobler: Der Entwurf des Arbeitgeberverbandes ist für uns unannehmbar, weil er 1. eine Lohnreduktion im allgemeinen anstrebt, 2. eine Staffelung der Löhne vorsieht. Der Kardinalpunkt für die Organisation sei, daß die Herren eine Verschlechterung der Löhne anstreben. Die Organisation wäre veranlaßt, außer der Forderung eines Wocheulohnes von 25 Mt. noch eine Reihe von Verbesserungen aufzunehmen. Aber diese Forderungen seien vorläufig zurückgestellt worden. Denn vor zwei Jahren habe man sich schon mit dem Gedanken getragen, daß bei der kommenden Tarifbewegung an eine Regelung der Arbeitszeit gedacht werden müßt. Heute noch sei eine Arbeitszeit von 14 und 16 Stunden vorhanden. Die minimale Lohnhöhung sei in der allgemeinen Leuerung begründet, auf eine Staffelung der Löhne könne man sich unter keinen Umständen einlassen.

Warschauer erwiderte, daß man im der Annahme habe gehabt habe, den von den Arbeitgebern vorgeschlagenen Lohn von 23 Mt. durchzubringen. Die Bevollmächtigtenorganisation habe vor zwei Jahren sehr viel erreicht, es sei daher nicht unbefriedigend, wenn sie davon etwas hergebe. (1)

Dr. Gehler betonte, daß die Tarifvorlage des Arbeitgeberverbandes ohne Zweifel eine Verschlechterung der bisherigen Löhne bedeute. Im Arbeitgeberverband für das Baugewerbe denkt man nicht daran, die Löhne zu verschlechtern. Und ein angehendes Mitglied des Arbeitgeberverbandes, der zugleich Mitglied der Union sei, habe ihn (Dr. Gehler) ermächtigt, zu erklären, daß er der Meinung sei, daß zu einer Herabsetzung der Löhne im Schwerpunktsschule kein Anlaß bestehe.

Warschauer erwiderte, daß er in die Worte des Herrn Vorstehenden keinen Zweifel setze, doch müsse er seine Bewunderung darüber aussprechen, daß die Bevollmächtigten einstimmig gefaßt worden seien.

Nach einer kurzen Beratung gab Dobler die Erklärung ab, daß die Organisation bereit sei, auf solgender Basis einen Tarif abzuschließen: Ansangslohn 24 Mt. sonst 25 Mt. Als Anfänger werden betrachtet Leute, die nicht studiert sind und die aus anderen Berufen kommen und noch nicht erfahren sind. Nach einem Vierteljahr müssen sie dann 25 Mt. erhalten.

Warschauer erwiderte, daß dies unannehmbar sei.

Dr. Gehler machte den Vermittlungsvorschlag einen Ansangslohn festzusetzen, dann 24 Mt. für heuer zu belassen, das nächste Jahr den Lohn auf 25 Mt. zu erhöhen.

Nachdem sich auch die Arbeitgeber beraten hatten, machte Herr Warschauer folgenden Vorschlag: Ansangslohn 22 Mt. im ersten Jahre 24 Mt., im zweiten Jahre 25 Mt.

Dobler antwortete, keine definitive Erklärung abgeben zu können, er werde dies einer Versammlung unterbreiten.

Hierauf wurde vereinbart, daß die Parteien ihre Erklärungen über die Annahme oder Nichtannahme des Tarifs bis 7. April in den Genuß des Gewerbe-gerichts zu bringen haben. Bis dorthin soll der bis-herige Tarif Geltung haben.

Nürnberg. Schuhmannsanzeige. Der Laden Georg Grebel soll nach den Angaben des Schuhmanns Braun am Neujahrsmorgen Feuerwerkskörper abgebrannt haben. Grebel erhält einen Strafbefehl über 3 Mt., gegen welchen er Einspruch einlegt. Bei Gericht kommt der Schuhmann jedoch nicht mehr auf seinen Eid nehmend, daß der Angeklagte tatsächlich Feuerwerkskörper abgebrannt hat. Der Schuhmann erklärt: Der Betreffende hat mir den Namen Grebel angegeben und da sein anderer Grebel als der heutige Angeklagte polizeilich gemeldet war, habe ich diesen angezeigt. Der Angeklagte wurde freigesprochen. — Es ist einfach unerhört, daß ein Polizei-organ mit dem Publikum derart umspringen kann. Das kann ja zu ungeheuerlichen Konsequenzen führen.

7 Minuten später! Der Schuhmann Benitz begann aufzuspielen November dem Kutscher Eg. Edert in der Wärmeschanzstraße um 5 Uhr 55 Minuten. Da nach § 6 der ortspolizeilichen Vorchrift der Stadt Nürnberg jeder Fuhrwerkslenker sein Fuhrwerk eine Stunde nach Sonnenuntergang — dies war am ge-nannten Tage um 5 Uhr 48 Minuten — beleuchtet haben muß, wurde der Kutscher, als er eben im Bereich war, in sein Anwesen einzufahren, zur Rede gestellt und ihm die Anzeigestellung angekündigt. Das bezeichnete Edert als eine Unverschämtheit, so daß er sich nun wegen Ortspolizeiübertritt und Verlustbeleidigung zu verantworten hatte. Das Schöffengericht sprach den Angeklagten wegen der Unver-tretung frei; es glaubte ihm, daß er nicht damit gerechnet hatte, statt um 5,48 Uhr erst um 5,55 Uhr, also 7 Minuten später, nach Hause zu kommen. Be-züglich der Beleidigung billigte man ihm mildeste Umstände zu. Das Gericht verurteilte ihn zu 3 Mt. Geldstrafe, weil es annahm, daß man wohl in höchste Aufregung geraten kann, wenn man wegen 7 Minuten zur Anzeige gebracht wird, zumal das unbe-leuchtete Fuhrwerk ja bereits ins Haus gebracht worden ist. — Die Gesellschafterin hat unter solchen Polizeiläden einzelner sehr zu leiden, um so mehr sollten die besseren Elemente in dieser Hinsicht erzieherisch auf die übrigen einwirken, die sich ihrer moralischen Verantwortlichkeit bewußt sind.

Rostock. Auch hier hat sich gleich nach Errichtung der Verwaltung ein Scharfmacherlein gefunden, der an den organisierten Kollegen sein Müllchen hängen möchte. Schnell hat dieser Herr zwei seiner Arbeiter entlassen, weil sie es gewagt, sich zu organisieren. Die Kollegen sind aber nicht verbittert und haben heute eine lohnendere Stellung als bei jenem Scharfmacher. So titelt man die Arbeiter auf und macht sie zu denkenden Menschen. Und da wundern sich die Unternehmer, wenn die Arbeitgeber sind es, die den Wind sät und dann natürlich Sturm ernten.

Jedem Kollegen zur Anschaffung empfohlen!

Die ökonomischen Voraussetzungen und das Werden der Organisation, ein Ausschnitt aus der Geschichte der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter-Bewegung.

Hauptabschnitte des Inhalts: Die ökonomischen Voraussetzungen der Organisation.

— Das Werden der Organisation. — Das Wirken der Organisation.

Als Anhang: Tabellarische Übersicht und graphische Darstellung der Organisationsentwicklung.

Der Preis des gebundenen Exemplars ist für Verbandsmitglieder auf 3 Mt. festgesetzt. Für den Buchhandel kostet das Werk 5 Mt.

Jeder Kollege, der ein tüchtiger und erfolgreicher Agitator für unsere Berufsbewegung werden will, muß sich dieses grundlegende Werk anschaffen.

Bestellungen nimmt die Verlagsbuchhandlung „Courier“, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 21, entgegen.

Verantwortl. Redakteur: Franz Metz, Berlin. Verlag der Buchdr. „Courier“, O. Schumann-Berlin. Druck: Maurer u. Dimmick, Berlin, Adalbertstr. 37.

Die Rechtlosen in Preußen.

Die preußischen Landtagswahlen stehen vor der Tür. Übermals wird Hundertausenden und Millionen von fleißigen brauen Arbeitern in Praxis vordemonstriert, wie rechts die Werkschaffenden gegenüber den Werteverzehrenden in Preußen sind. Das lebige preußische Wahlrecht ist in allen seinen Paragraphen eine einzige Kette von Haß und Verachtung gegen die arbeitenden Massen. Zugleich freilich aber auch die trefflichste Illustration des Klassenstaates und der Klassenherrschaft.

Das Wort von den zwei Nationen innerhalb der einen, die einander nicht verstehen, gilt noch immer und gilt mehr denn je, vor allem für das Deutsche Reich. In der Erkenntnis des Sozialismus steht das deutsche Bürgertum und stehen die herrschenden Klassen Deutschlands heute ungefähr dort, wo die englische Bourgeoisie zur Zeit der Chartistenbewegung stand.

Und doch befindet sich der deutsche Arbeiter der Gegenwart in einem weit vorgeschrittenen Stadium der Entwicklung, als es der englische vor 60 Jahren war und sein konnte. Wenn dieser damals noch dem Glauben geneigt war, daß die gesellschaftlichen Umwälzungen künstlich beschleunigt werden könnten, daß plötzliche Ausbrüche der Leidenschaft wesentliche Veränderungen herbeizuführen vermöchten, dann hat der deutsche Arbeiter in langen Jahren der Selbstdisziplin und politischen Schulung die Überzeugung gewonnen, daß nur der Weg der natürlichen Entwicklung gangbar und gefahrlos ist, daß daher dieser Weg freigehalten werden müsse von allen Hindernissen und Störungen, die Regierung und Zunftkultus hervorzurufen stets so eifrig beschlossen sind. Die Arbeiterschaft weiß es, daß sie nur unter Vermeidung derartiger Zwischenfälle ihrem Ziele entgegenstreben kann und sie lädt sich daher weder von rechts seitens der politischen Scharfmacher, noch von links seitens anarchistischer Elemente provozieren. Ja, man darf und muß sagen, wenn Deutschland so viele Jahrzehnte hindurch von inneren Unruhen verschont geblieben ist, dann dankt es dies der Besonnenheit und Energie der deutschen Arbeiterschaft, die es unter der Führung der Sozialdemokratie gelernt hat, allen Provokationen auszuweichen oder selbst den Garas zu machen; die deutsche Sozialdemokratie war es, welche die Staatsstreichgefäß und Versuche (siehe Sozialstreichgesetz, Ausnahmestand usw.) siegreich überwunden und den Anarchismus schachmatt gesetzt hat. Und noch mehr!

Wenn die deutsche Industrie heute auf eine so hohe Stufe gelangt ist, daß sie den bewundernden Welt Englands hervorruft, so verdankt sie dies nicht bloß der Wissenschaft und Technik, sondern auch — und dies vor allem! — dem deutschen Arbeiter! Seiner Geschicklichkeit, seinem Fleiß, seiner Gewissenhaftigkeit, seiner Intelligenz, kurz seinen hohen geistigen Fähigkeiten und moralischen Eigenschaften! Es ist unerhört, wie unabsehbar sich die Bourgeoisie dem Arbeiter gegenüber erweist, wie wenig sie zu würdigen weiß, welchen Schatz sie an diesem wichtigsten Bestandteil des deutschen Volkes besitzt. Oder ist sie sich etwa wirklich ein, ihre soziale „Fürsorge“ (die man im Auslande nach ihrem dürflichen Inhalte beschuldigt einschätzt, als es sich die vom Selbstlob beruhende offizielle Welt im Deutschen Fleisch eingesehnen mag), könnte darüber hinwegtäuschen, daß die Lage des deutschen Arbeiters eine arge sei? Wir wollen von den Löhnen, die mit dem amerikanischen Aufschwunge der deutschen Industrie und der Lebensmittelpreise in den letzten 15 Jahren niemals Schritt gehalten haben, vollständig schweigen, weil die Kaufkraft von Löhnen, die nur im groben Durchschnitt berechnet werden können, nicht genügend veranschaulicht werden kann; wir wollen uns auch nicht auf die jüngst veröffentlichte preußische Einkommenstatistik berufen, wonach über die Hälfte der Bevölkerung nicht einmal 900 M. im Jahre verdiente; wir wollen bloß diese eine Frage an die bürgerlichen Klassen richten: ob sie glauben, daß sie ohne die Kraft und Entfehlungskunst, ohne die Leistungsfähigkeit und Enthaltsamkeit des deutschen Arbeiters, ohne seine Hingabe und Gentigfamkeit die deutsche Kultur auf die Höhe gebracht hätten, die sie erreicht hat?

Man schlage einmal die Bücher auf, die von den Leistungen der deutschen Industrie und demgemäß auch des deutschen Arbeiters künden geben. Man wirdinden, daß er seinesgleichen in den industriellen Weltstaaten — England und Nordamerika ausgenommen — vergessen sucht. Es wurden beispielweise pro Kopf der Belegschaft gefordert:

Eisenerz in Meterzentnern 1905:

Oesterreich Ungarn Deutschland Schweden Russland

8990 1518 (1901) 5364 4249 1380 (1902)

Italien	Spanien
2399 (1904)	2568 (1904)
Steinkohle in Tonnen 1905:	
Deutschland Frankreich Belgien Österreich Russland	
246	205 162 195 168 (1903)
Natal Indien Japan	
203	95 147

Das sind nur zwei Artikel, bei deren Produktion vornehmlich die Körperkraft und Ausdauer entscheidet. Wie soll man aber die Leistungsfähigkeit in den zahllosen Produkten der Halbzeng- und Endfabrikation ziffernmäßig erfassen? Es ist so gut wie unmöglich! Über die gewaltige Ausdehnung des deutschen Außenhandels zeigt, welchen Umsatz die deutsche Industrie im Auslande findet. Es betrug die Ausfuhr im

Jahre	in 1000 M.
1905	5 841 817
1906	6 478 608
1907	7 120 744

Das sind Ehrenzeugnisse von schier verblüffenden Dimensionen für die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie, deren wichtigster Faktor die Arbeiterschaft ist. Was wäre der deutsche Handel, die deutsche Industrie, die deutsche Kultur ohne den deutschen Arbeiter? Nichts! Und diesen deutschen Arbeiter bildet man sich ein, mit einigen „Wohlfahrseinrichtungen“, einer gewissen Sorte von sozialer „Fürsorge“ und etwas Begönnerung abseitigen zu können? Wie? Meint man im Ernst, der deutsche Arbeiter werde sich sein Recht auf unverkürzte Freiheit, auf eine geordnete unabhängige Justiz, auf Selbstverwaltung — noch dazu um einen solchen Wetter, wie es die deutsche Invaliditätsversicherung ist — jemals ablaufen lassen?

Die Bourgeoisie mag mit der Stellung, die ihr das Zunftkultus gnädigt überlässt, zufrieden sein. Der Arbeiter hingegen fühlt sich durch die Stellung, die ihm die Bourgeoisie antweist, absolut nicht befriedigt und kann es nicht sein. Insbesondere dann nicht, wenn er sie vergleicht mit der Stellung, die der englische und französische Arbeiter, in neuester Zeit auch der österreichische Arbeiter sich errungen hat. Während seine Brüder in anderen Staaten alle Achtung genießen, wird dem deutschen Arbeiter nur Achtung zuteil. Und warum? Weil er sozialdemokratisch denkt und führt.

Aber ist das nicht sein Recht? Aber ist das nicht seine Pflicht? Mögen sich die Herren bürgerlichen Politiker doch nicht selbst betrügen: ein Arbeiter, der die einzige Vertretung seiner Klasseninteressen, die Sozialdemokratie, schändet verleugnet, ist ein höchst unsicherer Kantonist. Der mag sich vielleicht zum Hörigen und Hintersassen eines mittelalterlichen Raubritters eignen — zum Mitarbeiter der deutschen Weltindustrie taugt er verdammt schlecht.

Und dann: handelt es sich denn bloß darum? Kommt denn der Arbeiter bloß als Maschinenbestandteil, als Anhänger eines Apparats in Betracht? Ist er es nicht, der die Räder der Zeldarmee füllt? Und liegt es im Interesse des Deutschen Reichs, wenn man so viele Millionen deutscher Volksgenossen vor den Kopf stößt und konsequent zurücksetzt? Mit welcher Begründung will man dem deutschen Arbeiter noch länger das volle Koalitions- und Assoziationsrecht vorenthalten? Wie lädt es sich rechtsetzen, daß da die bürgerlichen Massen das Ausmaß selbstherrlich festsetzen wollen? Die wirtschaftliche Gleichberechtigung — soll die ewig auf dem Papiere stehen, oder will man dem Proletariat noch länger einreden, daß sie auch für ihn in gleicher Masse gelte?

Der Arbeiter ist der ewigen Irreführung durch die bürgerlichen Klassen satt und überfatt. Er hat gesehen und erlebt es täglich, daß sich das deutsche Bürgertum der Zunftklasse verwandter fühlt, als dem proletarischen Volksgenossen — was wunder, wenn er sich voll Misstrauen und Erbitterung von diesem jämmerlichen Bürgertum abwendet das zwar stets den Mund voll patriotischer Phrasen nimmt, dem Proletarier aber auch den bestehenden Anteil an der deutschen Kultur, die ohne den deutschen Arbeiter und seine Opferung nicht möglich wäre, mißgönnt.

Dem materialistischen Zunftkultus sind die Güter der deutschen Kunst und Wissenschaft höchst schamlos; der Arbeiter aber sehnt sich nach Lessing, Schiller, Goethe, nach Tieck, Helmholtz. Man öffne ihm endlich die Tore zum unbehinderten freien Eintritt!

Oder fürchtet etwa die deutsche Bourgeoisie die Konkurrenz des Proletariats? Ursache dazu hat sie freilich. Sie, die zwar in Wissenschaft und Technik als „erstklassig“ gilt, hat sich in der Politik als derart minderwertig und subaltern erwiesen, daß sich in der Arbeiterchaft ebenso viel Gefühl des Missfalls wie der Erbitterung auslöst. Denn die Arbeiterschaft ist sich

längst über das Wesen der bürgerlichen, d. h. kapitalistischen Politik klar — indes die Bourgeoisie von dem Wesen der proletarischen Politik keinen Dunst hat. Täglich lehrt die Erfahrung, und der Arbeiter, der in die augenschärrende Schule der Sozialdemokratie gegangen ist, sieht die Folgen der bürgerlichen Politik deutlicher als es die jämmerlichen Epigonen der acht- und vierzigjährigen Demokratie auch nur ahnen: daß die Politik des mit der Junkerklasse verbündeten und dieser Blüttdienste leistenden Bürgertums die nationale Volkskraft verwest und ruiniert, daß die Vorenthaltung der wirtschaftlichen und politischen Gleichberechtigung die Weltstellung des Deutschen aus äußerste bedroht, ja, daß sogar die bürgerlichen Freiheiten gefährdet sind.

Das deutsche Proletariat will und wird nun diesem Zustande ein Ende machen. Unter seinem Schutze werden die nationalen Güter sicherer sein als unter dem schwächlichen Patronat der bürgerlichen Simili-Fortschritts und Talmi-Liberalen, deren antipatriotische und antinationale Politik so tief gesunken ist, daß sie die kostbarsten Elemente des Deutschen Volkes dem verkommenen Zunftkultus preiszugeben bereit sind. Die deutschen Arbeiter werden dem bürgerlichen Gunstentum, welches dem Proletarier die Gleichberechtigung weigert, weil es sich ihm nicht gewachsen fühlt und zwar nur im Bunde mit dem Zunftkultus stark ist gegen den rechtlosen Arbeiter, den Beweis liefern, daß es nicht nur dazu da ist, um den wohlfrisierten und gut gepflegten Bourgeois jährlich Helikomben von Krüppeln und Invaliden zu opfern (1885 bis 1906 forderte der Kapitalismus 141 049 Tote und 1.662 098 Schwerverwundete!), sondern daß er für diese Blutopfer auch einen vollen Anspruch auf das gleiche Stimmrecht besitzt in Preußen wie anderwärts!

Der deutsche Proletarier lädt sich nicht länger hinter die Böller des Ballons zurückziehen! Er will, daß Deutschland in der Welt und Preußen in Deutschland voranstehe. Über das ganze Preußen und das ganze Deutschland und nicht bloß das preußisch-deutsche Zunftkultum!

Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Berliner Glass-, Porzellan-, Japan- und Chinawaren und Bedeutungsbranche.

Noch in jüngster Zeit waren die Kollegen in dieser Branche, wollten sie Verbesserungen in bezug auf Lohn- oder Arbeitsverhältnisse schaffen, sich selbst überlassen, d. h. von einer geeinten, solidarischen Aktion innerhalb eines Betriebes konnte wenig oder gar nichts getan werden. Das wurde anders mit dem Moment, wo sich die Kollegen entschlossen, zur Entfaltung einer planmäßigen, zielfsicheren Agitation eine Sektionsleitung zu wählen. Nach ganz kurzer Zeit ihres Wirkens konnten schon ganz erfreuliche Erfolge konstatiert werden. Ein Hindernis war nur, daß die Sektionsleitung über die Zahl der in der Branche Beschäftigten, über die Lohn-, Arbeits- und Organisationsverhältnisse so ziemlich im Dunkeln tappte. Dieser Mangel ist nun abgestellt worden. Seitens der Sektionsleitung sind Fragebogen herausgegeben worden. Dieselben wurden dank der überaus rührigen Tätigkeit der Funktionäre in allen Betrieben, wo nur die Möglichkeit bestand, Angaben zu erhalten, zum Ausfüllen an die Kollegen übermittelt. Man kann sich einen Begriff davon machen, welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind, wenn man bedenkt, daß manche Arbeitgeber mit Argusaugen darüber wachen, daß „ihre“ Arbeiter nur nicht mit „Hezern“ in Berührung kommen. Nun, unsere Kollegen haben es sich nicht verdriessen lassen, zweimal, dreimal hinzugehen, obwohl auch sie alle ziemlich spät bei dem Unternehmer fronden müssen. Im ganzen sind Fragebogen eingegangen von 39 Betrieben mit insgesamt 507 Kollegen. Von diesen waren 32 Autischer, 457 Hausdiener und Bäcker und 18 Jugendliche unter 18 Jahren. Organisiert im Transportarbeiterverband waren 17 Autischer, 245 Hausdiener und 4 Jugendliche, zusammen 266 Kollegen gleich 52,47 p.C. In anderen Verbänden organisiert waren 2 Autischer und 30 Hausdiener gleich 6,31 p.C., und unorganisiert waren 13 Autischer, 182 Hausdiener und 14 Jugendliche, zusammen also 209 Kollegen gleich 41,22 p.C. Von 32 beschäftigten Autschern waren 17, gleich 53,12 p.C., von 457 Hausdienern 245, gleich 53,61 p.C., und von 18 Jugendlichen 4, gleich 22,22 p.C., organisiert. Das Organisationsverhältnis ist also bei den Gruppen Autschern und Hausdienern fast gleich mangelhaft. Am traurigsten sieht es bei den Jugendlichen aus. Ein Beweis, daß auch in unserer Branche in Punkto Heranziehung des Nachwuchses nicht mit der richtigen Sorgfalt vorgegangen wird. In den allermeisten Fällen gelingt es wohl leicht, unsere jugendlichen Arbeitsbrüder eher von der Notwendigkeit der Organisation zu überzeugen wie einen älteren, bei ca. 22 M. Wochenlohn grau Gewordenen. Gönnen wir denen das Vergnügen, dem Unternehmer Schuhputzerdienste zu leisten, wie es im Betriebe S. G. Erledigt. Gr. Frankfurterstraße, der Fall ist. Von Solidaritätsbezügungen dem schlechteren Gesetzten gegenüber, der noch nicht auf eine 8 bzw. 18jährige Tätigkeit zurückblicken kann, wissen diese Autschleggen

nichts. Lehnsch ist es bei der Weltfirma Warmbrunn, Quilly u. Co.; auch dort sind die alten Arbeitsveteranen ein Menschenalter im Betriebe beschäftigt, der jüngeren Generation ein Hindernis in ihrem Vorwärtsstreben zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage. Früher war es ganz und gäbe, daß die Kollegen Haussdienner und Packer als Scheuerfrauen verwendet wurden. Zur Post wurde kurz vor Toreschluss gefahren, so daß es ohne Überstundenmachen nie abging. Erst das Eingreifen mehrerer beherzter Kollegen hatte zur Folge, daß diese idyllischen Zustände beseitigt wurden.

Von den 32 in anderen Verbänden Organisierten sind 13 im Metallarbeiterverband, 8 in der Amtsfeldischen Vereinigung, 9 bei den Gelben, 1 Kollege im Fabrikarbeiter-Verband und 1 Kollege im Allgemeinen deutschen Gärtnerverein organisiert. Von den 8 in der syndikalischen Diverorganisation sind 7 Kollegen in der Fabrik für Laboratoriumsbedarf, Scharnhorststraße, beschäftigt. Das ist jedenfalls der größte Betrieb, den dieses Organisationen sein Eigen nennt. Bringt doch fast jede Nummer ihres "Fachorgans" spaltenlange Berichte von stattgefundenen Betriebsversammlungen, in welchen die führenden Größen Vorträge über die "Erfolge" der 300 Mann starken "Wechselseitigkeitsvereinigung" gehalten haben. Nach ihrem Generalversammlungsbuch — 90 Mann! — gemessen, mag es ja bei diesen Leutchen freudige Gefühle erwecken, wenn sie in ihren Betriebsversammlungen 8 Mann haben, und dort ihre andern Phantasiehelden entliehenen Gehirnprodukte an den Mann bringen können. Nun, in Zukunft werden die Kollegen ja wohl auf den "Genuss" verzichten müssen, Amtsfeldische Prahlereien mit anhören zu müssen, weil man diesem Maithelden, der seinen Kollegen vorgaukelt, die Welt aus den Angeln heben zu können, nun selbst den Laufschuh gegeben hat. Vielleicht ist es möglich, diese Kollegen davon zu überzeugen, daß ihres Bleibens in einer solchen "Organisation" nicht länger sein kann, weil sie wohl für immer zur Unfähigkeit verdammt sind.

Die 9 Kollegen, welche in der Niebergallstraße "organisiert" sind, haben, wo sie die Mehrheit im Betriebe bilden, natürlich die elendesten Lohn- und Arbeitsverhältnisse. In einem Betrieb in der Alexandriistraße, wo alle drei beschäftigte Kollegen gelb sind, liegen die Wackräume unter dem Dach. Die Kollegen schweben also beständig in der Gefahr, bei einem ausbrechenden Brande ums Leben zu kommen.

Die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit betrug $9\frac{1}{4}$ Stunden. In 11 Betrieben wurde weniger wie $9\frac{1}{4}$ Stunden und in 24 Betrieben wurde länger, bis zu 13 Stunden, gearbeitet. In 3 Betrieben, wo eine 8 bis $8\frac{1}{2}$ stündige Arbeitszeit ist, sind die Kollegen natürlich in der Mehrheit Mitglieder des Transportarbeiterverbands, während dort, wo die längste Arbeitszeit herrscht, entweder die Eigenart des Geschäfts, Detailbetrieb, oder aber die Eigenart Organisationsbestrebungen bisher verständnislos gegenüber gestanden haben.

Zur Entlohnung dasselbe Bild! Im Betrieb Schumann, Leipzigerstraße, wo ein Tarif besteht und von 22 in Betracht kommenden Kollegen 20 dem Verband angehören, beträgt der Durchschnittslohn 28,04 M., während in den Betrieben, wo der größte Teil unorganisiert ist, Löhne bis herunter zu 16 M. gezahlt werden.

Überstunden werden in 12 Betrieben verlangt. In zwei Betrieben, Einwald und Erlecke, wird dafür nichts gezahlt, während in den andern Betrieben pro Stunde 30—60 Pf. gezahlt wird. Bei sechzehnundzwanzig Firmen wird eine Weihnachtsgratifikation gewährt. Diese schwankt zwischen 3—100 M. Charakteristisch ist, daß da, wo die niedrigsten Löhne gezahlt und die meisten Überstunden — zum Teil unbezahlte — gemacht werden, die Kollegen dann zu Weihnachten mit einem "hohen Geschenk" bedacht werden. Sonntagsarbeit wird bei acht Firmen geleistet, bei fünf vergütet man diese Arbeit pro Stunde nach dem jeweiligen Tagesverdienst, während in drei Betrieben dafür keine Bezahlung erfolgt. Der Arbeitsnachweis, obwohl mit einer Einrichtung des Verbandes zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Kollegen, findet nicht die genügende Unterstützung unserer Mitglieder. Nur sechs Unternehmer bezogen ihre Arbeitskräfte ausschließlich vom Verband, während alle anderen solche entweder von der Straße, durch Zeitungsverkäufer, oder aber, wie Edelstein, vom evangelischen Herbergsnachweis in der Oranienstraße bezogen. Nur, diese sind aber auch danach, sie haben keine Ahnung von Porzellant verpacken, dafür sind sie aber desto gleichgültiger. Mit solchen "Kräften" kann sich Herr Edelstein erlauben was er will, sie quittieren jeden Zufluss mit Dank. Die Amtsfelder erhalten z. B. für Überstunden nichts bezahlt, während die Mitfahrer bei Touren nach Außerhalb für den Tag 25 Pf. Lischgeld bekommen. Von 28 Kollegen erhalten 21 einen Lohn von 18—24 M. pro Woche, während nur 7 mehr als 24 M. pro Woche bekommen. Trotz aller Mühe der Sektionsleitung, diese Kollegen zu organisieren, sind nur wenige bis jetzt, die es begriffen haben, daß auch hier in diesem Musterbetrieb nur Verbesserungen möglich sind, wenn man geeint zusammengetragen gegen diesen Menschenfeind von Unternehmer vorgeht und nicht bittet, sondern im Gefühl der Kraft, die in der Geschlossenheit liegt, fordert, was man berechtigt ist, zu verlangen.

Sommerurlaub wird bei 13 Firmen gewährt und zwar auf die Dauer von 3—14 Tagen. Auch hier ist wieder zu konstatieren, daß da, wo die Organisation gewirkt, sie auch ihre Kulturfördernden Spuren hinterlassen, d. h. dafür gesorgt hat, daß der während der sogenannten Geschäftsszeit durch die doch gewiß nicht leichte Arbeit, in höchst ungesunden, schlecht ventilierter Kellerräumen ausgemergelte Haussdienner sich wenigstens wieder zum Teil erholen kann. In einem

Betrieb erfreist sich der Inhaber, die Woche zu 7 Arbeitstage zu rechnen, natürlich wieder das alte Lied — von 15 beschäftigten Kollegen — 6 organisiert! In einem Betrieb, die Inhaber von blauem Blut, liegt der Packraum neben der Heizung. Der sich von dieser entwickele Schwerelosigkeit erfüllt den Arbeitsraum vollständig. In dieser Hütte sind die Kollegen verdammt, den ganzen Tag über zu schufteten. Hier müßte einmal die Gewerbe-Inspektion Rennedur schaffen! Die Kollegen wagen nicht, dagegen etwas zu unternehmen, sonst würden sie ja ihres Spargeldes eventl. verlustig gehen. Nebenhaupt ein kuriöses Spar-System, daß, wenn sich die Spender kontraktlich verpflichten müssen, beim Unternehmer zu sparen, 3 p.C. Zinsen zu erhalten und dann noch obendrein, wenn sie sich etwas "zuschulden" kommen lassen, hinausgeworfen zu werden, ohne einen Pfening von ihrem sauer verdienten Gelde jemals wiederzusehen. Im großen Ganzen lassen die hygienischen Einrichtungen mehr wie zu wünschen übrig. Die meisten Arbeitsräume liegen im Keller ohne Tageslicht, auf dem Hofe, intern Schuppen usw. Wachsgleiche ist wenig oder nur sehr mangelhaft vorhanden, für mehrere Kollegen ein einzelnes Handtuch, Klosets sind für 21 Kollegen 2, natürlich oselsblische vorhanden, die nur alle 8 Tage mal gereinigt werden usw. usw.

Kollegen! Wenn es notwendig war, mit der Fackel der Aufklärung in diese Mordsluft hineinzuleuchten, dann hier. Betrachten wir die große Zahl der uns noch Fernstehenden, dann finden wir es begreiflich, daß sich ein Unternehmer erklünen darf, solche Kammerlöcher eine so ausgedehnte Arbeitszeit und derartig menschenunwürdige Arbeitsräume, gegen die die Pferdeställe mancher Unternehmer wahre Paläste sind, den Haussdiennern bieten zu können, um selbst den Laufschuh gegeben hat. Vielleicht ist es möglich, diese Kollegen davon zu überzeugen, daß ihres Bleibens in einer solchen "Organisation" nicht länger sein kann, weil sie wohl für immer zur Unfähigkeit verdammt sind.

Die 9 Kollegen, welche in der Niebergallstraße "organisiert" sind, haben, wo sie die Mehrheit im Betriebe bilden, natürlich die elendesten Lohn- und Arbeitsverhältnisse. In einem Betrieb in der Alexandriistraße, wo alle drei beschäftigte Kollegen gelb sind, liegen die Wackräume unter dem Dach. Die Kollegen schweben also beständig in der Gefahr, bei einem ausbrechenden Brande ums Leben zu kommen.

Der Jahresarbeitsverdienst nach dem Unfallversicherungsgesetz.

Die Höhe der Unfallrente richtet sich neben dem Grade der durch den Unfall verhängten Erwerbsunfähigkeit nach dem Jahresverdienst, den der Verletzte vor dem Unfall bezog. Die Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes unterliegt aber wieder verschiedenen Grundsätzen, je nachdem, ob der Verletzte in einem Betrieb beschäftigt war, der dem Gewerbe- und Handwerksgesetz, dem landwirtschaftlichen oder See-Unfallversicherungsgesetz untersteht. Das letztere kann bei den nachfolgenden Darlegungen außer Betracht bleiben; es handelt sich hier nur um die zuerst genannten drei Fälle, das Gewerbe- und Bauunfall- und das landwirtschaftliche Unfallversicherungsgesetz, von denen wieder die ersten beiden über die Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes gleichlautende Grundätze enthalten. Diese seien da sie für die Mehrzahl unserer Leser allein in Betracht kommen, zuerst dargelegt.

Das Gesetz besagt, daß die Rente in der Regel nach Maßgabe desselben Jahresarbeitsverdienstes zu berechnen ist, den der Verletzte während des letzten Jahres seiner Beschäftigung im Betriebe bezogen hat. Dieser Jahresarbeitsverdienst ist aber in vielen Fällen nicht der tatsächlich erzielte, sondern wird nach bestimmten Regeln festgestellt. War der Lohn nach Zeitabschnitten bemessen, die mindestens den Betraum einer Woche umfassen müssen, so ist der wirkliche Jahresarbeitsverdienst nach diesen Raten zu berechnen, also in der Weise, daß z. B. der feststehende Wochenverdienst mit 52 multipliziert wird. In den Fällen — und das ist die übergroße Mehrzahl —, in denen sich der Jahresarbeitsverdienst nicht aus mindestens wochenweise fixierten Beiträgen zusammensetzt, also dann, wenn die Versicherten nach Stunden-, Tages- oder Akkordlohn beschäftigt werden, ist der Tagesverdienst nach dem Jahresdurchschnitt festzustellen und dieser mit 300 zu multiplizieren. Der Jahresverdienst darf aber nicht unter dem dreihundertfachen Beitrag des von der oberen Verwaltungsbehörde festgesetzten ortsüblichen Tagelohns für erwachsene Arbeiter stehen. Hat der Verletzte im Jahr vor dem Unfall weniger als diesen Minimalkatz verdient, so ist dieser der Berechnung der Rente zugrunde zu legen, ebenso dann, wenn der Versicherte überhaupt keinen Lohn bezog. Dies trifft insbesondere zu bei Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern. Hierbei gilt aber die Ausnahme, daß für Personen, die vor dem Unfall bereits teilsweise erwerbsfähig waren, derjenige Teil des ortsüblichen Tagelohns zugrunde zu legen ist, der dem Maße der bisherigen Erwerbsfähigkeit entspricht.

In Betrieben, in denen die übliche Betriebsweise mehr oder weniger Arbeitstage als 300 ergibt, wird diese Zahl für die Bemessung des Jahresarbeitsverdienstes herangezogen. Bei einem Betriebsschlüssel zum Beispiel, der regelmäßig an den Sonntagen arbeiten muß, um Reparaturen vorzunehmen, würde der durchschnittliche Tagesverdienst mit der Zahl der im Jahre tatsächlich geleisteten Arbeitstage zu multiplizieren sein. Diese Bestimmung gilt aber nicht für Saisonbetriebe, die ihren Arbeitern nur einen Teil des Jahres Beschäftigung bieten. Für diese bleibt es bei der Zahl 300 als Grundlage für die Bemessung des Jahresarbeitsverdienstes und zwar ist hier der gesamte Arbeitslohn zu berücksichtigen, der von den Saisonarbeitern im letzten Jahre verdient wurde, also auch der außerhalb

des Betriebes, in dem sich der Unfall ereignete, erzielte Lohn.

War der Verletzte in dem Betrieb vor dem Unfall nicht ein volles Jahr beschäftigt, so ist die Rente nach demjenigen Jahresverdienst zu berechnen, den während dieses Zeitraums versicherte Personen mit gleichartiger Beschäftigung und annähernder Gleichwertigkeit der Leistungen in demselben Betrieb oder in benachbarten gleichartigen Betrieben bezogen haben. Ist dies nicht möglich, so ist der dreihundertfache Betrag desjenigen Arbeitslohnes zugrunde zu legen, den der Verletzte während des Jahres vor dem Unfall an denjenigen Tagen, an denen er beschäftigt war, im Durchschnitt verdient hat, gleichgültig ob inner- oder außerhalb der Betriebsstätte, in der sich der Unfall ereignete.

Bei der Berechnung des Jahresverdienstes sind auch Rentnieme, Natural- und sonstige Bezüge, die dem Versicherten, wenn auch nur gewohnheitsmäßig, gewährt werden und ganz oder teilweise an Stelle des Gehalts oder Lohns treten, mit in Ansatz zu bringen. Es würden also beispielweise Weihnachtsgratifikationen, wenn sie als ein Teil des Lohnes und nur als willkürliche zu gewährende Geschenke zu betrachten sind, mit zum Jahresverdienst hinzurechnen sein. Der Wert der Naturalsbezüge ist nach den Durchschnittspreisen in Berechnung zu bringen.

Übersteigt der Jahresverdienst die Summe von 1500 M., so wird der überschließende Betrag nur zu einem Drittel bei Berechnung der Unfallrente in Rechnung gebracht. Bei einem Jahresarbeitsverdienst von 1800 M. würden also nur 1600 M. der Berechnung zugrunde gelegt und die Rente demnach $106\frac{2}{3}$ M. betragen. Diese Berechnungsmethode bedeutet für Arbeiter mit einem 1500 M. übersteigenden Einkommen, für Betriebsbeamte und selbstständige Unternehmer — soweit sie gegen Unfall versichert sind — einen erheblichen Nachteil, der insbesondere für die erste Kategorie immer stärker in die Erscheinung tritt, je mehr es den Gewerkschaften gelingt, höhere Löhne durchzusetzen.

Das Unfallversicherungsgesetz für Land- und Forstwirtschaft unterscheidet zwei Kategorien von Versicherungspflichtigen. 1. Betriebsbeamte und solche Personen, die eine besondere, technische Fähigkeiten erfordern, Stellung etablieren (Gärtner, Förster usw.), sowie gewerbliche Facharbeiter (Schmiede, Stellmacher, Maschinenbau, Biegearbeiter), und 2. die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter schlechthin. Wer im Sinne dieses Gesetzes zu der ersten Kategorie gehört, bestimmen die Berufsgenossenschaften für ihren Bezirk durch Statut. Diese Versicherten sind dann bei Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes den dem Bau- und Gewerbeunfallversicherungsgesetz unterstellten Personen gleichgestellt; solange derartige Bestimmungen von den Berufsgenossenschaften aber nicht getroffen sind, stehen sie den land- und forstwirtschaftlichen Arbeitern gleich. Für die letzteren wird der Betrag des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes von der höheren Verwaltungsbehörde für ihren Bezirk und zwar besonders für männliche und weibliche, für jugendliche und erwachsene Arbeiter festgesetzt. Jugendliche Personen erhalten, wenn ihre Erwerbsfähigkeit durch einen Betriebsunfall vermindet oder aufgehoben wurde, bis zum vollendeten 16. Lebensjahr eine Rente, die nach dem für Jugendliche festgesetzten Jahresarbeitsverdienst berechnet wurde, überschreiten sie das 16. Jahr, so erhöht sich ihre Rente auf den für erwachsene Arbeiter festgelegten Satz. — Es bedarf keines besonderen Nachweises, daß die ländlichen Arbeiter durch diese Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes gegenüber den gewerblichen Arbeitern schwer benachteiligt werden.

Die Arbeitslosigkeit im Auslande.

Immer drohender erhebt sich auch im Auslande das Gespenst der Arbeitslosigkeit. Die Krise lastet auf allen Kulturländern, bringt die Fabriken zum Stillstand und wirft die Arbeiter zu Tausenden und Hunderttausenden aufs Pflaster. Die "Labour Gazette", Blatt des englischen Arbeitsamts, bringt in ihrer letzten Nummer eine Übersicht über den Beschäftigungsgrad in den verschiedenen Ländern. In England selbst ist die Arbeitslosigkeit von Februar auf Januar, in welcher Zeit sie sonst stets abzunehmen pflegte, noch gestiegen. Die 268 Bericht erstattenden Trade Unions mit einem Mitgliederbestand von 639 073, meldeten Ende Februar 40 900 oder 6,4 p.C. Arbeitslose, gegenüber 6,2 p.C. im Vormonat oder 3,9 p.C. Ende Februar 1907. In dem selben Geschäftsjahr waren alle Industrien ziemlich gleichmäßig beteiligt; verhältnismäßig gut war die Lage noch in der Eisenindustrie, im Kohlenbergbau und in der Textilindustrie, schlecht dagegen im Schiffbau, der Metallindustrie, der Buchdruckerei und Binderei. Auch die englischen Colonies berichten über zurückgehende Arbeitsgelegenheiten. In der Kapkolonie, in Transvaal ist die Zahl der Arbeitslosen groß und Warnungen werden erlassen, dorthin auf Arbeitssuche zu gehen. Nur in den australischen Kolonien ist die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitskräften weiterhin ziemlich erheblich.

In Frankreich berichteten 1030 Gewerkschaften, die 226 406 Mitglieder umfassen, dem Arbeitsamt über 10,9 p.C. Arbeitslose Ende Januar gegen 9,4 p.C. Ende Dezember und 7,8 p.C. Ende Januar 1907. Unter der großen Rente ist natürlich vor allem das Baugewerbe; einen besonders schlechten Geschäftszug wies ferner noch die Automobilindustrie, die Seidenweberei und die Porzellainindustrie auf. Sehr hoch ist der Grad der Arbeitslosigkeit in Belgien, 207 Gewerkschaften mit 45 309 Mitgliedern hatten im Januar 12,0 p.C. Arbeitslose zu verzeichnen, während die Ziffer im Dezember zu 5,7 und im Januar vorigen Jahres gar nur 2,6 p.C.

war. Zum Teil erklärt sich die diesmalige hohe Ziffer allerdings auch aus einer schärferen Erfassung der Bauarbeiter, die in diesem Jahre besonders unter dem Druck zu leiden hatten. Die Krise in der Diamantindustrie hat gleichfalls viele Arbeiter brotlos gemacht. Für Solan sind keine bestimmten Zahlen angegeben; doch wird mitgeteilt, daß das Bauwesen noch keine Verbesserung zeigt. Schlecht ist ferner der Geschäftsgang in der Textilindustrie; verhältnismäßig befriedigend dagegen in der großen Metallindustrie und im Schiffbau.

Um wenigstens unter der Krise zu leiden hat bis jetzt vorwiegend ganz außerordentlich groß (45 p.C.) ist dort nur der Grad der Arbeitslosigkeit bei den Maurern und den Malern und ziemlich hoch (13,6 p.C.) bei den Zimmerleuten. Zusätzlich waren von 11 197 Mitgliedern der Bericht erstattenden Gewerkschaften Ende Januar 5,6 p.C. arbeitslos, was zwar gegen den gleichen Monat des Vorjahrs eine kleine Steigerung (5,0 p.C.), dagegen im Vergleich zum Dezember 1907 (6,1 p.C.) bereits ein Nachlassen der Arbeitslosigkeit bedeutet. Aus Amerika kommt die Nachricht von der teilweise oder völligen Schließung großer Etablissements, durch die Tausende von Arbeitern brotlos werden. In Chicago hat eine Wagenbaugesellschaft 2000 Arbeiter auf einmal entlassen; mehrere Grubengesellschaften haben ihre Förderung auf 60 p.C. eingeschränkt; eine Eisenbahngesellschaft, die 1000 Personen beschäftigt, hat eine weitere Einschränkung der Arbeit von 4 auf 2 Tage in der Woche eingetragen lassen. Andere Gesellschaften sind zu Wohnherabsetzungen geschritten. So hat die United States Steel Corporation die Löhne ihrer Arbeiter im Pittsburgh District um 15 p.C. bis zu 40 p.C. gekürzt. Die schon seit November bestehende starke Abwanderung ausländischer Arbeiter hält weiter an. In den ersten 17 Tagen des Januar verließen 30 056 fremde Arbeiter das Land, mehr als dreimal so viel als in der gleichen Zeit des Vorjahrs.

bleibt man in Betracht, daß die hier genannten Arbeitslosenziffern sich nur auf organisierte Arbeiter, also gewissermaßen eine Elite der Arbeiterschaft beziehen, so wird man zugreifen müssen, daß die gegenwärtige Lage und die Aussichten der internationalen Arbeiterschaft grau in grau sind, und daß weder die starken Organisationen der Arbeiter noch die Kartelle und Trusts der Unternehmer in der Lage gewesen sind, die bösen Wirkungen der Krise erheblich abzuschwächen.

Aus gegnerischen Organisationen.

Christlicher Rat an der Arbeiterversicherung.
Die christlichen Gewerkschaftsorgane übergehen den Plan der Regierung und der bürgerlichen Parteien, an Stelle des Ausbaues des Invalidenversicherungsgesetzes eine besondere Versicherung für die Kaufmännischen und technischen Angestellten zu schaffen, um die Arbeiter von deren Vorteilen auszuschließen, mit aufzufallendem Stillschweigen.

Der Staatssekretär des Innern, v. Bethmann-Hollweg, erzählte im vergangenen Jahre den christlich-nationalen Arbeitern auf ihrem zweiten Kongresse: „dass der Arbeiterstand ein Glied des gemeinsamen Volkskörpers ist“. Dersebe Staatssekretär will aber für den gemeinsamen Volkskörper keine gemeinsame staatliche Versicherung, sondern er hat am 2. Dezember 1907 im Reichstage den Privatangestellten neben der allgemeinen Invalidenversicherung eine besondere Abschussversicherung in Aussicht gestellt, an der die Arbeiter aber keinen Anteil haben sollen. Diese besondere Versicherung soll ausdrücklich zu dem Zwecke geschaffen werden, um einen angemessenen Ausbau des Invalidenversicherungsgesetzes zu unterstützen. Den Kaufmännischen und technischen Angestellten soll die Sonderversicherung aber nicht aus sozialpolitischer Überzeugung gewährt werden, sondern die Regierung und das Unternehmertum wollen es sich eine Kleinigkeit kosten lassen, weil man glaubt, dann die Angestellten im „nationalen“ Lager zu erhalten.

Die bürgerlichen Parteien, Konservative, Antisemiten, Nationalliberalen und vor allem die Zentrumspartei, sind gewillt, den Plan der Sonderversicherung, von der die Arbeiter ausgeschlossen werden sollen, zu unterstützen. Auf diesen Rat der Arbeiter müssen diese nachdrücklich hingewiesen werden. Eine gewisse Furcht vor der Auflösung der Arbeiter hat in der Reichstagsitzung vom 8. Januar 1908 sowohl der freikonservative Abgeordnete Linz als auch der Zentrumabgeordnete Sittari gezeigt; sie sprachen davon, ob den qualifizierten Arbeitern vielleicht eine freiwillige Teilnahme an der Sonderversicherung der Angestellten gestattet werden könnte. Die Herrschaften sind sich also des Rerrats der Arbeiterinteressen, der in dem Aufbau einer Sonderversicherung liegen würde, vollaus bewußt. Die christlichen Gewerkschaftsorgane schweigen ihn aber ängstlich tot. Bei den Giesberts, Behrens usw. siegen wie immer die Parteidistanzen über die Arbeiterinteressen.

Christliche Bruderliebe.

Der „Deutsche Metallarbeiter“, ein christliches Gewerkschaftsblatt, berichtet in seiner Nr. 10 vom 7. März 1908 über eine von den beiden feindlichen Richtungen der katholischen Arbeiterbewegung, den Facharbeiter und christlichen Gewerkschaften besuchte Versammlung in Deutsch-Kramm (Oberschlesien). Dort sprach der Facharbeiterische Arbeitersektor Bull-Dresden über das Wesen der christlichen Gewerkschaften. Das genannte Gewerkschaftsblatt schreibt darüber:

„Lügner, gemeine Lügner, infamste Lügner der Welt, Parfone, Henchler, Berräter, Modernisten, Verteidiger einer Hottentotten-Moral und laxe Christen – das waren die immer wiederkehrenden Titel, mit denen Herr Bull die Gewerkschaften betrachtete, und dabei verließ sich der Herr immer wieder auf die katholische Kirche, welche nach seiner Behauptung jeden Katholiken zur Bekämpfung der christlichen Gewerkschaften verpflichtete.“

Nach Aufführung einiger weiterer Kraftstellen der Bullischen Rede schreibt der „Deutsche Metallarbeiter“ dann weiter: „Unter solchen Ausfallen auf die christlichen Gewerkschaftsbewegung schloß Bull unter teilweise Beifall seine eindrückselstündige Schimpferei. Den Diskussionsrednern wurde nur 15 Minuten Redezeit gewährt. Auf die alter parlamentarischen Geschäftsordnung hohnsprechende Geschäftsordnung wollen wir gar nicht näher eingehen. Selbst ein anwesender Geistlicher protestierte dagegen. Den christlichen Rednern wurde mit Wortentziehung gedroht, und als man sich dagegen wehrte, wurden die Christlichen des Saales verwiesen. Es entstand ein Tumult. Mehrere Landwirte und Händler gingen mit erhobenen Stöcken auf Erhardt (Diskussionsredner der christlichen Gewerkschaften) los. Und Herr Bull beteiligte sich eifrig an der Hinausbeförderung der Christlichen. Ein weiterer christlicher Diskussionsredner nannte das Vorgehen der Facharbeiter weder katholisch noch anständig, das sei Gassenbubenart!“

Warum man die christlichen Organisationen braucht.

In einer christlichen Versammlung zu Mittwoch in Unterfranken, die einberufen war, um den freien Gewerkschaften Abbruch zu tun, plauderte der Redner, der christliche Agitator Striegel aus Bamberg, folgendes aus: „Die Arbeiter müssen sich organisieren, dann halten sie Kongresse ab, wozu auch die Minister und Geheimräte erscheinen, und wenn diese dann hören, wie leicht es den Arbeitern geht, werden sie für eine Verbesserung ihrer Lage sorgen.“ Nun weiß man wenigstens, was die christlichen Gewerkschaften für einen Zweck haben.

Ein Christlicher über gewerkschaftlichen Terrorismus.

Im Saargebiet ist vor kurzem eine Broschüre über den Terrorismus der Gewerkschaften erschienen. Sie wendet sich speziell gegen die christlichen Gewerkschaften, die, wie es heißt, „in staatsgefährlicher Weise die Arbeiterschaft terrorisieren und schikanieren“. Gegen den Verfasser dieser Schrift läuft nun ein christlicher Gewerkschafter in der ultramontanen „Saarpou“ (Nr. 32) diese gepfefferte Erwideration los:

„Die sozialpolitische Weisheit dieses Schriftstellers gründet sich offenbar nur auf Erfahrungen, die ihm am grünen Tische im behaglich erwärmt Bureau zugeslossen sind. Hätte er seine Erfahrungen auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung in persönlicher Führung mit der Arbeiterschaft gehabt, dann müßte er des Sprichwortes eingedenkt sein: „Wer in einem Glasshause sitzt, der darf nicht mit Steinen werfen!“ Haben einzelne Gewerkschafter in ihrem Eifer Arbeitsgenossen etwas handgreich für ihre Organisation zu erwärmen versucht, wie der Verfasser es darstellt, nun so will ich ein derartiges Verfahren zwar keineswegs blühen, aber ich kann es verzeihen. Ein Arbeiter besitzt eben nicht die Erziehung und diplomatische Schulung eines „Dottors“. Will beispielsweise ein Doctor Arbeiter zu seinen am Studierisch gereisten Anschauungen bekehren, so wird er natürlich nicht mit Laternen um sich, sondern er hat dazu vles „Wirtsamere“ Mittel in der „Entlassung aus Betriebsgründen“ oder in Vollfesten mit freiem — Altkoholgenuss und in Dotations für brave Männer. Feder benutzt eben die Mittel, die ihm zu Gebote stehen: Fener die rohe Gewalt oder Sprache, dieser Peitsche, Zucker und — Alkohol! Welches von diesen Mitteln verdient wohl den größeren Abschluß?“

Doch ein Gewerkschaftsführer öffentlich betont hat, es müsse eine schärfere Kontrolle, ein strammeres Regiment eingeführt werden, nun auch das finde ich von dem Führer einer von ihrem Gegner zur Kriegsbereitschaft gezwungenen Partei sehr verständig und er folgt darin lediglich dem Beispiel einer sehr hohen Person, die seinerzeit vor dem „geschrägten Schwert und dem trockenen Bulver“ geprahnt hat. Daß die Verwaltung der Barbacher Hütte, oder sagen wir, vielleicht treffender, daß ihre Ratsäte in Arbeiterfragen den gelegentlich des Streiks geschlossenen Frieden nicht halten wollen, das beweisen die gegen die Gewerkschaften gerichteten leidlichen Bestrebungen zur Genüge und aus jeder Zeile der oben erwähnten Schrift leuchtet doch offenkundig nur das rote Tuch, das die Ausmerksamkeit der Behörde reizen soll.

Wenn Geistliche zu der Erkenntnis gelangt sind, daß es ihre Pflicht ist, die Menschheit nicht auf das Jenseits vorzubereiten, sondern diesen auch in ihren gegenwärtigen leiblichen Nöten nach bestem Vermögen beizustehen, statt einzelnen durch Geburt oder andere Zufälligkeiten zu großer Macht gelangten Personen, als Himmelpolitikern (!) zu dienen, so kann ich das nur loben. . .

Wir möchten ausdrücklich betonen, daß es nicht ein sozialdemokratisches, sondern ein Zentrumsblatt ist, das die Geistlichen als „Himmelpolitikern der Mächtigen“ bezeichnet. Im übrigen mögen es sich nur verschiedene Zentrumsblätter und sogenannte christliche Arbeiterführer hinter die Ohren schreiben, was ihr Freund in der „Sarpost“ über die Ursachen und die wahre Bedeutung der „Terrorismusfälle“ sagt.

Das „Evangelische Gemeindeblatt“ über christliche Gewerkschaften.

In Nr. 10 des „Evangelischen Gemeindeblattes für Rheinland und Westfalen“ vom 8. März erörtert Pastor Herdickehoff (Mülheim-Rhein) die „evangelischen“ Gedanken gegen die christlichen Gewerkschaften. Es heißt da:

„Nur verstockte und kurzsichtige Reaktionäre können in dem Verlangen nach Koalitionsfreiheit einen Ausdruck revolutionärer Gesinnung wittern. Der Arbeitervorstand will seine äußere Lage verbessern. Aber haben diese Bestrebungen direkt etwas mit dem Christentum zu tun?“ Dann heißt es weiter: „So wenig wie wir es uns aber einzuhören lassen, im wirtschaftlichen Kampfe einer Vereinigung christlicher Drahtziehfahranten oder christlicher Zechenbesitzer das Wort zu reden, so wenig dürfen wir anderseits einseitig im Namen des Christentums für die christlichen Gewerkschaften Partei eigneien. Man kann die Religion nicht mehr in öffentlichen Misskredit bringen, als wenn man sie zu einem politischen oder wirtschaftlichen Kampfmittel erniedrigt.“

Was uns die schwersten Bedenken gegen die christlichen Gewerkschaften einflößt, ist die Tatsache, daß sie nicht rein wirtschaftliche Zwecke verfolgen, sondern starken parteipolitischen Beeinflussungen ausgesetzt sind. Und daß diese politischen Parteigänger durch ihre Verbindung mit den christlichen Gewerkschaften ihre Sonderbestrebungen zu fördern trachten, haben die letzten Reichstagswahlen nur zu deutlich bewiesen. Vor allem aber dürfen wir nicht übersehen, daß von den sämtlichen Mitgliedern der christlichen Gewerkschaften nur der vierte Teil und von den Sekretären und Beamten nur der achte Teil evangelisch ist. Die erdrückende Mehrheit der christlichen Gewerkschafter ist also — da freier gerichtete Katholiken anderen Gewerkschaften den Vorzug geben — gut katholisch und ultramontan . . .“

„Wie man Gelbe preist“

betrifft sich ein Artikel in einer früheren Nummer der „Metallarbeiterzeitung“. Da die gutgejüngte Presse in den letzten Jahren von Terrormusgeschrei nur so widerhallt, anderseits die gelben und nationalen Gewerkschaften fast wie Pilze emporschießen, verlohnt es sich schon, auch in unserm Organ einmal dieser beständigen Erziehung unserer Tage einige Aufmerksamkeit zu widmen. Daß speziell in der Metallindustrie die Gelben gezüchtet werden, dürfte unsern Lesern wohl bekannt sein. In der „Metallarbeiterzeitung“ wurde nun kürzlich dargelegt, daß die Fabrikleitung nicht nur ihre sämtlichen Arbeiter in diese von Unternehmern erzielenden „Gewerkschaften“ zwingen, sondern auch die Werkmeister und das Kontorpersonal. Von der bekannten Röhrenmaschinenfabrik Seidel u. Naumann in Dresden wird in dem Metallarbeiterverbandsblatt ein Zirkular an ihre Kontorangestellten publiziert, das wirklich nette Einblicke gesäßt in den Terrorismus, der von dieser dem bekannten Reichsverbande so nahestehenden Seite bestätigt wird. Unter Berufung darauf, daß in anderen Maschinenfabriken Dresdens — auch Roßkroh und Schneider! — die laufmännischen Beamten der Freien Vereinigung deutscher Metallarbeiter (so der Name der in Betracht kommenden gelben Gewerkschaft in Dresden) als Mitglieder angehören, wurden die Beamten der Firma Seidel u. Naumann aufgefordert, sich ebenfalls dieser Vereinigung anzuschließen, anderfalls dem das Zirkular unterzeichnenden Direktor die Begründung ihrer Belagerung anzugeben. Darauf von Seiten des Kontorpersonals, das vor Monaten schon auf ähnliche Weise zum Abonnement auf das Dresdener gelbe Organ „Freie deutsche Presse“ angehalten wurde, erst eine Vorstellung bei der Direktion, sie wären doch keine Metallarbeiter. Als dann aber der Herr Direktor durchblättert ließ, er werde sich die Sache merken, knickte die Proletarier im Stehfragen um und traten dem gelben Arbeitervereine bei! Dieser Vorfall ist gewiß ein kulturgeschichtliches Dokument unserer Zeit und ein durchdringender Beweis, wie und wo Terrorismus getrieben wird.

Gut schnelles Ende.

Mit diesem Lantam wurde im vorigen Jahre nach den Hottentottenwahlen und nach dem verlorenen Straß bei Seidel u. Naumann in Dresden eine gelbe Tageszeitung gegründet. Das Blatt erschien täglich acht Seiten stark, und mit der Aktionsnummern wurde in allen Gegenden Sachsen losgelöst. Gest ist kaum ein Jahr ins Land gegangen und die Herrlichkeit hat schon wieder ein Ende. Die Industriellen, die nach verbürgten Nachrichten, 60 000 M. der gelben Großmannschaft geopfert, wollen nicht mehr zahlen für eine ausichtlose Sache und ziehen ihre miltärische Hand zurück, nachdem Terrorimusversuche, die Kontorpersonale und die Arbeiter der Betriebe als Abonnenten zu pressen, wenig gefruchtet haben. Amnonen hatte das Blatt fast gar nicht. Die zahlreichen Amnonen unter Arbeitsmarkt hatte man einfach aus anderen Zeitungen abgedruckt und oft genug sind deshalb Reklamationen gekommen. Am vorigen Sonnabend wurde in der Druckerei von Schönfeld, der vor einem durch Zahlungen einmal die „Sächsische Arbeiterzeitung“ und jetzt das gelbe Organ drückt, sämtlichen Gehern gekündigt. Es soll guten Vernehmen nach nur ein Ableger des Leibnizschen „Bund“ einmal wöchentlich den armen gelben Helden in die Hand gedrückt werden. Ein armeliges Ende der gelben Preßherrlichkeit! Vom täglich erscheinenden Blatt mit zwei Redakteuren zu einem wöchentlich erscheinenden Ableger des Leibnizschen gelben Preßzeugnisses. — So zerrinnt die gelbe Herrlichkeit und zurück bleibt nur ein ungeheuer moralischer und finanzieller Katajammer.

Hirsch-Dunderische Verleumdungstatte vor Gericht.

Der Vorsthende (Maier) des Pforzheimer Ortsvereins des Hirsch-Dunderischen Gewerkschafts der Maschinenbau- und Metallarbeiter wurde bekanntlich vom Schöffengericht Pforzheim am 30. November v. J. wegen Beleidigung des Genossen Schlick zu 100 M. Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt. Maier legte gegen das Urteil Berufung ein, die am 20. Februar vor dem Landgericht Karlsruhe zur Verhandlung kam. Der Anwalt Maiers versuchte mit allen

möglichen an den Haaren herbeigezogenen Argumenten seinen Klienten als einen Unschuldigen ohnegleichen hinzustellen. Man hätte danach glauben können: „Kein Engel ist so rein...“ Das „Mireu Maier“, meinte der Herr Anwalt, müsse in Vertracht gezogen werden. Dann sei ja doch auch wirklich, wie aus den Alten hervorgehe, ein „blauer Lappen“ vorhanden gewesen, wenn natürlich auch Schlichte dabei nicht in Vertracht kommen könnte. Ferner müsse die Erregung berücksichtigt werden, in der sich Maier durch den Beleidungsprozeß gegen Steinmeier befunden hätte. Und wenn dann noch die Ehrlichkeit, mit der sein Klient seine Schuld zugegeben habe, in Vertracht gezogen würde, dann müsse man doch unbedingt zu dem Schluss kommen, daß die Strafe von 100 M. zu hoch sei. Zum Schluss müssten dann noch die bösen Metallarbeiter herhalten, die trotz der Höhe der Strafe gar kein Mitleid mit Maier gehabt, sondern ihn noch in den Zeitungen „verhöhnt“ hatten.

Sehr treffend wurde vom einwalt Schlichtes darauf hingewiesen: wenn es darauf ankäme, durch Zeugnisse nachzuweisen, auf welcher Seite mit verwerflichen Mitteln gearbeitet werde, wäre es ihm ein leichtes, einen ganzen Stoss Hirsch-Dünckerer Zeitungen vorzulegen, aus denen hervorgehe, in weiniedriger und gemeiner Weise diese Angelegenheit vor und nach dem Prozeß gegen Schlicht und den Deutschen Metallarbeiter-Verband ausgeschlagter worden sei. Zum Beispiel sei von den Blättern der Hirsch-Dünckerer behauptet worden, „von den 100 Markt seien nur 34 M. für das Frühstück ausgegeben worden, es bleibe also nur der Schlüssel übrig, daß Schlicht den Rest habe in seiner Tasche verschwinden lassen“. Er beantragte deshalb, in Abtracht der Schwere der Beleidigung die Verurteilung zu verwerten, welchem Antrag sich der Gerichtshof auch nach kurzer Beratung anschloß.

Essentliche und Mitglieder-Versammlungen.

Dortmund. In der letzten Versammlung sprach ein Kollege über die wirtschaftliche Lage und unsere Arbeitsverhältnisse. Der Redner wies in seinem Vortrag zunächst auf die lange (meist 14–16stündige) Arbeitszeit in den Fuhrwerksbetrieben hin. Selbst in der Sitzung des Beirats für Arbeiterstatistik am 29. Februar 1904 sei durch die amtlichen Erhebungen, die sich auf 3074 Betriebe mit 17 426 Kutschern erstreckten, festgestellt, daß bei 80,8 p.C. die Arbeitszeit 6 Uhr morgens beginnt und bei 75 p.C. nach 8 Uhr abends endigt. Wenn ferner in 95 p.C. der Betrieb die Fuhrleute an den Sonntagen zum Dienst bis zu 12 Stunden bereit sein müßten, so könnte man mit Recht sagen, daß hier eine Ausbeutung der Arbeitskraft betrieben würde, wie sie schlimmer nirgends vorkomme. Auch die vielen Unfälle im Transportgewerbe seien zum größten Teil auf das Konto der langen Arbeitszeit zu setzen. Die Unternehmer hätten aber das große Interesse daran, die lange Arbeitszeit zu erhalten, damit die Kutscher und Fuhrleute keine Zeit hätten, über ihre traurige Lage nachzudenken, auch seien die meisten der Kollegen körperlich und geistig so abgespannt, daß sie für ihre weitere geistige Fortbildung keine Zeit mehr haben. Daher seien sie auch der politischen und Gewerkschaftsbewegung zum größten Teil fern geblieben. Redner ging dann auf die Lohnverhältnisse am Orte des Nähertes ein und führte an, daß Wochenlöhne von 18 (1) bis 25 M. bezahlt würden; nur wenige Ausnahmen seien zu verzeichnen, in denen höhere Löhne gezahlt würden. Wenn die wöchentliche Arbeitszeit in dem Wochenlohn dividiert würde, so stelle sich der Stundenlohn auf 22 bis 24 Pf. Die Firma Wiskott zahlt 21 M., Becker 22 M. In diesen Engros-Kolonialwarengeschäften haben sich auch die Fuhrleute Eigentumsvergleich zu schulden kommen lassen, weil der Lohn zum Leben zu gering war. Die Firmen Rosendahl, Rosiny zahlen 24 bis 25 M. pro Woche, dafür müssen die Kollegen den ganzen Tag die schweren Mehlsäcke schleppen. Die Firma Emil Schulte zahlt monatlich 100 M., das macht pro Tag 3,33 M. Die Firma Hülfstdörfer und Poos zahlt den fürstlichen Lohn von 18 M. Speditor Hemmrich zahlt 20 bis 23 M. Das seien Löhne, mit denen niemand auch nur ein eingerücktes menschenwürdiges Dasein zu führen imstande sei. Eine Aufbesserung der Entlohnung sei dringend erforderlich. Allerdings sei eine solche nur durch eine starke Organisation zu erreichen. Deshalb sei es notwendig, daß sich alle Kollegen dem Deutschen Transportarbeiter-Verband anschließen.

In der Diskussion hatte der christliche Sekretär Gießmann aus Düsseldorf, welcher eigens zu der Versammlung nach hier gekommen war, als erster Redner das Wort. Da dieser Herr nichts Sachliches an den Vortrag bezüglich erwidern konnte, legte er sich aufs Schimpfen; die sozialdemokratischen Gewerkschaften müßten einmal wieder herhalten. Es war nichts Neues, was der Herr aus der W.-Gladbach-Schule vorbrachte. Er wußte nur, die alten Männer, daß die Gewerkschaften Geld für die sozialdemokratische Parteiwerke gäben, vorzubringen. Während der Auseinandersetzungen des christlichen Herrn entstand eine große Unruhe. Die Anwesenden gaben ihm direkt zu verstehen, daß sie von seinem Gerede nichts wissen wollten. Von mehreren Rednern wurde Gießmann ganz gehörig heimgesucht; es wurden ihm die besten Sünden, die die Christlichen als Streitbrecher auf dem Gewissen haben, vorgehalten. In seinem Schluswort betonte Gießmann, daß für die Christlichen hier im Transportgewerbe kein Wetzen mehr blühe, die Kutscher und Fuhrleute in Dortmund wählen, wo sie hin gehörten. Das bewiesen die vielen Aufnahmen, die jeden Monat zu verzeichnen seien. Die von uns kürzlich gebrachte

Resolution wurde gegen 6 Stimmen der Christlichen angenommen.

Nachdem noch eine Anzahl Kollegen dem Verband beigetreten waren, wurde die imposante Versammlung mit einem Hoch auf den Deutschen Transportarbeiterverband geschlossen.

Erfurt. Am Sonnabend, den 21. März, tagte unsere Mitgliederversammlung. Arbeitssekretär Geissosse Schräder hielt zunächst einen interessanten Vortrag über das Thema: „Die soziale Gesetzgebung, insbesondere das Unfallversicherungsgesetz!“ In ausführlicher Weise schilderte der Referent die Entstehung der sozialen Gesetzgebung in Preußen-Deutschland. Tressen führte Redner aus, welche Ursachen es waren, die die Staatsregierung veranlaßten, Gesetze zu schaffen, welche ihrer Form und ihrem Inhalt nach ein Entgegenkommen an die deutsche Arbeiterklasse darstellen sollten. Redner vertritt den Standpunkt, daß den allzu berechtigten Wünschen der Arbeiterkraft durch die bereits geschaffenen Gesetze noch nicht genügend Rechnung getragen worden ist. Um weiteren Verlauf seiner Auseinandersetzungen unterzieht der Referent die einzelnen Gesetze einer eingehenden Kritik, wobei er auf die vielen davon besonders hinweist. Ganz besonders sei es das Unfallversicherungsgesetz, welches den unfallverletzten Arbeitern heute noch sehr viel Schwierigkeiten entgegenstellt. Redner geht auf dieses Gesetz ausführlich ein und schildert den Anwesenden das ganze Verfahren bei eventuellen Unfällen. Die Versammlung dankte dem Redner für seinen auffälligen Vortrag durch reichen Beifall. In der Diskussion schildert Kollege Knöder das Berufsleben der Handels- und Transportarbeiter, dabei nachweisend, daß unser Beruf es sei, welcher die größte Unfallhäufigkeit aufweist. Redner ersucht die Kollegen, alle vor kommenden Unfälle sofort zur Anzeige zu bringen und sich bei ihrer Organisation Rat und Auskunft in jedem Falle zu holen. Auch macht Redner noch auf das von den freien Gewerkschaften ins Leben gerufene Arbeiterssekretariat aufmerksam und bittet, daß die Kollegen sich in allen Streitfällen an diese Stelle um Aufklärung wenden!

Kollege Röbold unterbreite hierauf der Versammlung einen Antrag der Ortsverwaltung, wonach die Beiträge von 35 auf 45 Pf. erhöht werden sollen, unter Wegfall der Extramarken. Der Gauvorsitzende begründete in längeren Ausführungen diesen Antrag, indem er die Kollegen auf die noch allzu traurigen Verhältnisse am Orte hinweist. Die erfreuliche Tatsache, daß es den Funktionären gelungen sei, bereits jetzt in allen größeren Betrieben Bresche zu legen, beweist, daß wir jetzt auf dem Wege der Fortwärtsentwicklung stehen. Diese Tatsache allein zeigt uns aber auch, daß wir in nächster Zeit mit Kämpfen zur Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage rechnen müssen. Deshalb sei es dringend notwendig, schon beizutreten für genügend Munition zu sorgen. Redner schließt mit dem Wunsche, daß der Antrag des Vorstandes möglichst einstimmig angenommen wird, denn nur eine gut fundierte Organisation kann allen Anforderungen ihrer Mitglieder gerecht werden. Hierauf wurde der Antrag seitens der Versammlung einstimmig angenommen.

Nunmehr wurden noch einige Erfahrungswahlen vorgenommen. Als Kassierer wurde Kollege August Löste und als Unterstabssekretär Kollege Donath gewählt. Unter „Verschiedenes“ machte der Vorsitzende noch auf das vom Verbandsvorstand herausgegebene Werk über „Die Entwicklung der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiterbewegung“ aufmerksam. Nachdem Kollege Knöder noch an die Versammelten einen kräftigen Appell gerichtet hatte, die bürgerlichen Beziehungen aus den Haushalten zu entfernen und dafür das Arbeiterblatt, „Die Rübe“ zu lesen, schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

Kollegen! In welcher erfreulichen Weise sich unsere Zahlstelle jetzt gehoben hat, das hat diese Versammlung gezeigt! Nun gilt es mit vereinten Kräften daran zu arbeiten, daß die neu gewonnenen Kollegen auch treue Mitglieder des Verbandes bleiben, und daß auch die uns noch fernstehenden Befreundeskollegen dem Verbande zugeführt werden. Die Arbeit muß aber ein Wert förmlicher organisierte Kollegen sein! Wohl haben die einzelnen Vorstandsmitglieder in der lebten Zeit mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften gearbeitet. Auch der Gauvorstand hat sich in jeder denkbaren Weise der Zahlstelle zur Verfügung gestellt. Jedoch darf es damit nicht genug sein, ein jeder Kollege muß sein möglichstes tun, um das Herder aufgängelten Kollegen zu verringern. Deshalb, Kollegen! Auf die Schanzen! Organisiert und agiert, damit auch in Erfurt endlich einmal menschenwürdige Zustände in unserem Beruf geschaffen werden.

Flensburg. Am 12. Februar tagte unsere Mitgliederversammlung, welche nur mäßig besucht war. Es wurde beschlossen, vom 1. April d. J. ab Einheitsmarken im Betrage von 45 Pf. einzuführen, um dadurch auch die jämmerlichen Zahlärbeiter besser heranzubringen, ihre Extraheiträge wie Streit- und Gewerkschaftshaus-Marken zu entrichten. Da der Kollege Asmussen wegen Verbreitung unserer Zeitung und wegen Agitierens unter seinen Arbeitskollegen im städtischen Abfuhrbetriebe gemacht ist, wurde beschlossen, die Sache dem Centralvorstand zu unterbreiten, damit dem betreffenden Kollegen die entsprechende Unterstützung zu teilen wird.

Am 11. März fand im „Goldenen Adler“, hier, eine ziemlich gut besuchte Versammlung statt, in der

der Gauleiter über Agitation und Kleinarbeit referierte. Es wies insbesondere darauf hin, daß die Agitation verschiedentlich betrieben werden könnte, und immer den Verhältnissen angepaßt werden müsse; es sei bedeutend leichter, solche Kollegen zu gewinnen, die noch in Unwissenheit dahinlebten und von einer Organisation keine Ahnung hätten, als solche, die der Organisation direkt feindlich gegenüberstehen und glaubten, es nicht nötig zu haben, sich dem Verbande anzuschließen. Zum Schluss seines Vortrages forderte der Kollege auf, daß ein jeder Kollege seine Pflicht voll und ganz erfüllen müsse, um neue Anhänger unseren Reihen zuzuführen. Nur dann könnte der Sieg unser sein.

Der interessante Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen, und eine Diskussion fand nicht statt, was bewies, daß alle Anwesenden mit den Ausführungen einverstanden waren.

Hahnau i. Schl. Die lebhafte Versammlung war von 25 Kollegen besucht. An Stelle der abgereisten Kollegen wurde Kollege Nehrig als 2. Bevollmächtigter und Kollege Thiemann als Untersekretär gewählt. Hierauf erstaute Kollege Nieder den Kartellbericht. Von verschiedenen Kollegen wurde beantragt, zur nächsten Versammlung unseren Gauleiter einen Vortrag halten zu lassen. Kollege Thomas ersuchte die Kollegen im Punkt Agitation mehr zu leisten als bisher. Es wurde noch beschlossen, für unsern Kollegen Hering eine Sammelliste zirkulieren zu lassen, weil er durch Krankheit in der Familie in Not geraten ist.

Liegnitz. In der Mitgliederversammlung am 25. März wurde der Kartellbericht gegeben. Von einem Frühlingsfest wurde abgesehen, dafür soll das Kinderfest besser ausgestaltet werden. Dann wurden noch einige interne Grenzstreitigkeiten erörtert und bekannt gegeben, daß der Kassierer, Kollege Zabel, jetzt Bürgstr. 53, 1, wohnt.

Wetmar. Am 8. März fand eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Arbeitssekretär Schräder-Erfurt über Zweck und Nutzen der Organisation sprach. Redner entledigte sich seiner Aufgabe in glänzender Weise. Leider war die Versammlung sehr schwach besucht, was um so mehr zu bedauern ist, da der Vortrag interessant und lehrreich war. An der nötigen Bekanntmachung hat es nicht gefehlt. In der Diskussion kam zur Sprache, daß ein Arbeitnehmer vom Arbeitgeber 1000 M. rückständigen Lohn bekomme. Nun, wenn die Arbeiter noch so viel verdienen könnten, da braucht man sich nicht zu wundern, wenn sie der Versammlung fernbleiben.

Literarisches.

Die historische Leistung von Karl Marx. Zum 25. Todestage des Meisters herausgegeben von Karl Raatz. Mit einem Portrait von Karl Marx. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW.68. Preis 1. Marl. Vollausgabe 30 Pf.

Kautsky will durch diese Arbeit das Verständnis dessen erleichtern, was Marx der Welt gebracht hat. Das dürfte, wie Kautsky in seinem Vorwort sagt, keineswegs so allgemein bekannt sein, wie es notwendig wäre in einer Zeit, in der so häufig für und wider Marx gestritten wird. Die Broschüre will nicht bloß eine Studie zur Parteigeschichte sein, sondern auch ein Beitrag zur Entscheidung aktueller Fragen.

In zweiter, neu durchgehener Auflage ist erschienen: **Referenten-Führer.** Eine Anleitung zum Erwerb des für die sozialdemokratische Agitatoritätigkeit nötigen Wissens und Könnens. Von Eduard David. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW.68. Preis 1,50 M.

Was er mit seinem Buch bezwekt, sagt der Verfasser im Vorwort:

„Das Büchlein will dem jungen Arbeiter, der sich in den Dienst der sozialdemokratischen Sache stellen will, den Weg der Selbstbildung erleichtern.“ Es soll eine Anleitung sein, die „allen begabten und strebsamen heranwachsenden Mitstreitern in Stadt und Land die Bahn öffnen soll“. Es kann nicht genug auf dem Gebiete einer Volksbildung in unserem Sinne geschehen und alle Einrichtungen (Ausbildungskurse von Partei und Gewerkschaften) dienen, einander ergänzend, der einen großen Aufgabe, die freie Entwicklung aller in der heutigen Gesellschaft niedergehalteten Intelligenzen zu ermöglichen.“

Bon der Kommunalen Praxis sind die Nummern 8 und 9 erschienen. Diese Zeitschrift, von der wöchentlich eine Nummer zur Ausgabe gelangt, hat die Aufgabe, den sozialdemokratischen Gemeindevertretern in Stadt und Land Auseinandersetzung und Belehrung zu geben. Wir empfehlen das Blatt den neu gewählten Gemeindevertretern zum Abonnement. Bestellungen werden entgegengenommen von der Post, von jeder Buchhandlung oder vom Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW.68. Der Preis beträgt vierteljährlich 3. Marl.

Für Unterhaltung und Beweitung in Arbeitersfamilien sorgt die, von der Buchhandlung Vorwärts in Berlin SW.68 herausgegebene Wochenschrift „In Freien Stunden“. Die vorliegenden Hefte 7 bis 9 enthalten die Fortsetzung des ergreifenden Romans „Das Eingang“, sowie den Schluss der Erzählung von Th. Müllge, „Sigrid, das Fischermädchen“. Im 9. Heft beginnt der Abdruck der lebenswahren Erzählung „Der schwarze Hans“ von Melchor Mar. Außerdem enthält jedes Heft allerlei wissenswerte Notizen, eine kurze Erzählung und eine besondere Ecke für Wit und Scherz. In jeder Woche erscheint ein 24 Seiten starkes Heft für 10 Pf., das durch alle Buchhandlungen geliefert werden und bei jedem Kioskporteur bestellt werden kann.

Verantwortl. Redakteur: Franz Netzig, Berlin. **Verlag der Buchdr. „Courier“:** O. Schumann-Berlin. **Druck:** Maurer u. Dimmid, Berlin. **Abonnement. 37.**